Sonnabend, 17. Januar 1925.

Einzelnummer 15 Groschen
mit illustrierter Beilage 30 Gr.

64. Jahrgang. Nr. 13.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty.
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Der Größenwahn des „Kurjer Poznański".

Ein ernster Zwischenfall in Posen. — Der deutsche Generalkonsul Dr. v. Hentig wird schwer beleidigt. — Belehrungen des „Kurjer" sind die Unwahrheit.

Was der „Kurjer Poznański" für ein Blatt ist, das ist nun nachgerade auch den Bürgern Posens bekannt, die ihn einmal für ein ernst zu nehmendes polnisches Blatt mit Interesse gelesen haben. Wir wollen nicht entscheiden, ob der „Kurjer" auch weiterhin ernst zu nehmen sein wird, wir wollen nur feststellen, daß er im Augenblick die Zeitung in der Wojewodschaft ist, die von der Bevölkerung am meisten gelesen wird. Dieses Blatt, das bisher nur mit einer Waffe gearbeitet hat, mit der hinterlistigsten und unfeinsten Waffe, die der politische Kampf kennt, mit der Waffe der Verleumdung, zeigt in seiner Ausgabe Nr. 10 vom 14. Januar, daß diese Waffe noch immer in dem ganzen Arsenal den Hauptplatz einnimmt. Dort ist ein Artikel veröffentlicht, den wir nachstehend folgen lassen wollen:

„Immer feste druff!".

Posen, den 13. Januar.

In Nr. 300 des „Kurjer Poznański" vom 30. 12. 24 brachten wir auf der 7. Seite eine Nachricht, die wir hier wörtlich und ohne jede Änderung wiederholen:

Verfolgung von Polen in Preußen.

Unter dem Vorwand der Ausführungen der Wiener Konvention weisen die deutschen Behörden polnische Optanten massenweise aus.

Königsberg, den 27. 12. PAT.

Das Polizeipräsidium in Königsberg veröffentlichte ein offizielles Communiqué, das besagt daß infolge der Entscheidung in der Frage der Optanten zwischen Polen und Deutschland damit gerechnet werden müsse, daß die deutschen Optanten aus Polen ausgewiesen werden, und daß für die aus Polen ausgewiesenen Deutschen Wohnungen und Arbeit beschafft werden müsse. Denn die Zahl der Deutschen in Polen ist größer, als die der Polen in Deutschland. Das Polizeipräsidium erblickt eine Lösung des Problems darin, daß die Landwirte die Verträge mit den Saisonarbeitern aus Polen nicht erneuern, damit auf diese Weise diese Arbeiter aus Deutschland ausgewiesen und die Arbeit den aus Polen ausgewiesenen Deutschen zugewiesen werden kann. Das Polizeipräsidium erklärt, daß man sich nicht von Gefühlen leiten lassen dürfe, da die Deutschen es sich nicht leisten können, Hunderttausende von Ausländern zu unterhalten und noch dazu, wenn sie aus einem Lande kommen, das deutsche Staatsangehörige massenweise ausweist.

Die obige Nachricht stammt, wie aus der Signatur „PAT." ersichtlich ist von der amtlichen Polnischen Telegraphen-Agentur, die unmittelbar dem Präsidium des Ministerrats in Warschau unterstellt. Als Agenturmeldung hat dieses Telegramm in derselben Fassung gleichzeitig in anderen Blättern Aufnahme gefunden (z. B in Nr. 300 des „Dziennik Poznański", Nr. 353 der „Gazeta Warszawska", Nr. 294 des „Dziennik Wileński", Nr. 208 des Kattowitzer „Goniec Śląski", Nr. 353 des sozialistischen „Robotnik". Nr. 354 des germanophilen (?) „Kurjer Polski").

Infolge dieser von uns veröffentlichten Nachricht erhielten wir von dem Deutschen Generalkonsulat in Posen ein Schreiben, datiert vom 2. d. Mts und unterzeichnet „Hentig" (wahrscheinlich ist **das der Name des jetzigen deutschen Generalkonsuls in** Posen) Dieses Schreiben fordert unsere Redaktion auf Grund des § 11 des Pressegesetzes zur Aufnahme einer Berichtigung auf, die diesem Schreiben beigefügt war.

Die Berichtigung des Generalkonsulats haben wir natürlich nicht aufgenommen, sondern in aller Ruhe unserem Redaktionsarchiv einverleibt. Denn maßgebend und glaubwürdig ist für uns vor allem das, was von amtlicher polnischer Seite kommt, wie in diesem Falle von der staatlichen Polnischen Telegraphen-Agentur. Was von amtlicher deutscher Seite kommt, betrachten wir wie es sich von selbst versteht, von Hause aus mit Mißtrauen, denn wir haben damit unsere Erfahrungen gemacht, wie die ganze Welt sie mit den amtlichen deutschen Lügen und Betrügereien während des ganzen Krieges bis in die neuesten Zeiten gemacht hat. Es genügt zum Beispiel, auf die Versicherung Deutschlands über den Stand seiner Abrüstung hinzuweisen, eine Versicherung, die sich als gemeiner Betrug erwiesen hat. (!!)

Die Rücksicht darauf war aber für uns nicht maßgebend für die Ablehnung der uns übersandten Berichtigungen. Wir gingen darüber vor allem deswegen zur Tagesordnung über, weil das Konsulat eines fremden Staates nicht das Recht hat, sich unter Berufung auf das Pressegesetz mit der Forderung der Aufnahme einer Berichtigung an eine inländische Zeitung zu wenden. Denn der Konsul ist der Beamte des Staates, der ihn entsandt hat, und er hat in dem Staate, in dem er amtiert, allein die Aufgabe zu erfüllen, über die Interessen der Bürger des Staates, den er vertritt, zu wachen und deren wirtschaftliche Interessen zu wahren. Der Konsul vertritt nicht die Behörden des Staates, dem er angehört. Er hat außerdem, abgesehen von dem Botschafter, Gesandten oder Ministerresidenten keinen diplomatischen Charakter. Die Konsuln haben auch kein Recht, sich unmittelbar an die Zentralbehörden des Staates, bei dem sie beglaubigt sind, zu wenden, sondern sie müssen zu diesem Zwecke die Vermittlung des diplomatischen Vertreters (des Botschafters oder des Gesandten) ihres Staates in Anspruch nehmen. In dem Falle, von dem hier die Rede ist, ist der deutsche Konsul in keiner Weise aktiv legitimiert, Schritte in einer so durchaus politischen Angelegenheit wie es die durch die Polnische Telegraphen-Agentur in der polnischen Presse verbreitete Nachricht war, zu unternehmen. Ebenso ist die Redaktion einer polnischen inländischen Zeitung nicht verpflichtet, ein Schreiben zu beachten, das ihr durch eine in dieser Hinsicht nicht legitimierte Stelle übersandt wurde. Außerdem können amtliche Forderungen, die von einem fremden Konsul ausgehen, weder die Redaktion einer inländischen Zeitung, noch auch irgendeine private Person im Lande grundsätzlich zu irgend etwas verpflichten, besonders wenn diese Ansprüche im Namen und im Interesse dieses fremden Staates erhoben werden. Diese zwei Faktoren (die Privatpersonen im Lande einerseits und der Vertreter der fremden Staaten andererseits) können grundsätzlich rechtlich durch keine amtlichen Verhältnisse verpflichtet werden Der Konsul **hätte in diesem Falle höchstens die Möglichkeit, sich mit** einer solchen Sache an den deutschen Gesandten in Warschau zu wenden. Dieser wiederum wäre, wie sich dies aus seinem Charakter als Vertreter eines fremden Staates ergibt, gleichfalls nicht berechtigt, sich unmittelbar mit der Redaktion einer inländischen Zeitung in Verbindung zu setzen; er könnte sich vielmehr damit nur an die Regierung wenden, bei der er akkreditiert ist, also in diesem Falle an die polnische Regierung in Warschau.

Alles dies, was wir hier geschrieben haben, gehört zu den sogenannten Elementen des internationalen Rechtes, die den Studenten des Rechts in den ersten Semestern ihrer Universitätsstudien gut bekannt sind. Es ist nicht unsere Sache, darüber Betrachtungen anzustellen, ob der jetzige deutsche Generalkonsul in Posen eine ausreichende Qualifikation zur Ausübung des ihm übertragenen Amtes besitzt. Diese Überlegung ist ausschließlich Sache der deutschen Regierung. Wenn indessen der deutsche Konsul uns mit seinen Briefen überschüttet, hat er uns ermächtigt, unsere Ansichten über diese seine Briefe auszusprechen und dazu kritisch Stellung zu nehmen. Um so mehr ermächtigt er uns dazu, wenn er sich in eine Korrespondenz mit uns einläßt über Dinge, für die er nicht legitimiert ist, und dazu noch in einem, wie wir weiter unten sehen werden, ungebührlichen Tone. Wenn er aber seine Kompetenzen überschreitet, gibt er uns das Recht, die Rücksichten der Courtoisie, wie sie normalerweise den Vertretern fremder Staaten, und zwar nicht nur den diplomatischen, sondern auch den konsularischen zukommen, fallen zu lassen.

Wir stellen also fest, daß der Konsul, indem er uns seinen Brief vom 2. d. M. mit der Berichtigung übersandte, damit seine Unkenntnis bezüglich der Stellung eines Konsuls und der sich daraus ergebenden Befugnisse gezeigt hat. Daraus, daß wir die uns übersandten Berichtigungen nicht aufgenommen haben, hätte der deutsche Generalkonsul in Posen logischerweise schließen müssen, daß er eine Torheit begangen hat. Er hätte sich weiterhin ruhig verhalten sollen, um zu vermeiden, daß diese Torheit ans Tageslicht gezogen wurde, wodurch er kompromittiert werden konnte. Indessen so vorsichtig zeigte sich der deutsche Generalkonsul nicht, denn nach einigen Tagen sandte er uns ein zweites Schreiben, das wir hier im Original folgen lassen."

Deutsches Generalkonsulat
Posen.
Akt. W. V.

Posen, 6. Januar 1925.

An die
Redaktion des „Kurjer Poznański"
hier.

Zu meinem Bedauern muß ich feststellen, daß die Ihnen unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes übersandte Berichtigung in Sachen der Massenausweisungen von Polen aus Preußen in der heutigen Ausgabe Ihres Blattes nicht veröffentlicht worden ist. Sollte die Veröffentlichung nicht spätestens bis übermorgen erfolgen, werde ich aus der Erwägung heraus, daß meine bisherige Nachgiebigkeit von Ihrer Seite falsch aufgefaßt werden könnte, die Veröffentlichung mit allen gesetzlichen Mitteln zu erreichen wissen.

Ich wäre gezwungen, mich auf andere, der Vergangenheit angehörende Fälle zu berufen, in denen Sie leider die übliche journalistische Loyalität, meine Berichtigungen aufzunehmen, nicht besessen haben.

(—) Hentig.

Wir werden uns — so schreibt der „Kurjer Poznański" weiter — mit langen Kommentaren nicht aufhalten. Inhalt und Ton dieses Schreibens sind beredt genug. **Zu der Unkenntnis seiner Befugnisse fügt hier der deutsche Generalkonsul noch Drohungen und gemeine Grobheiten in arrogantem Tone hinzu, die durch den typischen deutschen Hochmut gekennzeichnet sind.** Die Originale dieser Briefe des deutschen Generalkonsuls in Posen ziehen wir jetzt aus unserem Redaktionsarchiv hervor und überweisen sie dem öffentlichen Archiv, damit sie auch in späteren Geschlechtern einem jeden zugänglich sind, als beredte Zeugen für die Hintergründe der deutsch-polnischen Beziehungen. Denn zeigt **sich abgesehen vom Hochmut und dem berüchtigten kronprinzlichen „Immer feste druff!" nicht in diesem Dokument die ganze Psychologie des „Herrenvolkes", der germanischen „Übermenschen", die auf der Welt nur zu dem Zwecke da sind, um ohne Rücksicht auf moralische oder materielle Befugnisse den „Sklaven" — Slawen zu befehlen?** Könnte es sich der kühnste Phantast vorstellen, daß ein deutscher Konsul aus einem ähnlichen Grunde und in ähnlicher Form es sich erlauben würde, einer Redaktion in Großbritannien oder in Frankreich gegenüberzutreten? Träumt der Generalkonsul in Posen nicht von den Erinnerungen an die Zeit vor der letzten Teilung, wo die Deutschen nach Belieben schalteten und walteten? Sache der polnischen Regierung dürfte es sein, energisch zu verstehen zu geben, daß die Geschichte sich nicht wiederholt. An sie wenden wir uns mit dem Appell, daß sie ein für allemal derartigen Vexationen der eigenen Staatsbürger durch den Vertreter eines fremden Staates, der verpflichtet ist, die Formen der Courtoisie zu wahren und sich jeden Mißbrauchs zu enthalten, wenn er in seinem amtlichen Charakter auftritt, einen Riegel vorschiebt.

Präzedenzfälle dürfen nicht zugelassen werden." —

*

Die „Deutsche Rundschau" in Bromberg schreibt zu diesem Artikel des „Kurjer" folgende Sätze, die auch wir ohne weiteres unterschreiben können:

Der vorliegende Aufsatz des „Kurjer Poznański", der eine Kampfansage gegen das Deutsche Reich und seinen Posener Generalkonsul Dr. von Hentig bedeutet, zwingt uns nicht etwa deshalb zu einer kurzen Stellungnahme, weil wir als Auslanddeutsche den Drang in uns fühlen, den Vertreter des Deutschen Reiches in Schutz zu nehmen. Das wird die polnische Regierung besorgen, die — dessen sind wir gewiß — dem Generalkonsul einer fremden Macht, mit der wir augenblicklich in erfolgreichen Wirtschaftsverhandlungen stehen, volle Genugtuung verschaffen wird. Die polnische öffentliche Meinung wurde unlängst durch die Übermalung der polnischen Briefkästen in Danzig in äußerste Empörung versetzt. In Posen wurde der lebendige Vertreter eines zwar entwaffneten, aber trotzdem für die Zukunft nicht ganz bedeutungslosen Nachbarreiches nicht minder stark beleidigt. Der Urheber dieser Beleidigung hat dafür die volle Verantwortung zu tragen, und wir haben als polnische Staatsbürger die Pflicht, gegen diesen gefährlichen Größenwahn einer haßerfüllten und vernunftlosen Presse zu protestieren, dessen Folgen gerade angesichts der außenpolitischen Hochspannung, unter der wir jetzt leben, für unseren Staat besonders peinlich zu tragen sind.

Wir haben außerdem noch einen zweiten Grund, die Anpöbeleien des „Kurjer Poznański" nicht totzuschweigen, weil sie nicht nur an die Adresse des reichsdeutschen Generalkonsuls, sondern gegen das Deutschtum in seiner Gesamtheit gerichtet sind. Wir lehnen es ab, dem „Kurjer Poznański" in derselben Sprache zu antworten, die er nicht allein in dem vorliegenden Aufsatz beliebt. Wir lassen uns nicht durch die Verlogenheit eines gegnerischen Blattes von dem Niveau herabziehen, das wir in der verantwortungsvollen Stellung als Anwalt unserer alten Kultur, unseres guten Rechtes, und der historischen Wahrheit einzuhalten gezwungen sind. Wir stellen nur in Kürze folgendes fest:

1. Die Rechtsbelehrung des „Kurjer Pozn." wird auf keinen objektiv denkenden Juristen irgend welchen Eindruck machen. Die Unkenntnis des Gesetzes und der völkerrechtlichen Gepflogenheiten, die Tendenz der Verächtlichmachung und die Naivität eines unpolitischen Politikasters steht ihr an der Stirn geschrieben. Der in Frage kommende § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 hat in Abs. 1 und 2 folgenden Wortlaut:

„Der verantwortliche Redakteur einer periodischen Druckschrift ist verpflichtet, eine Berichtigung der in letzterer mitgeteilten Tatsachen auf Verlangen einer beteiligten öffentlichen Behörde oder Privatperson ohne Einschaltungen oder Weglassungen aufzunehmen, sofern die Berichtigung von dem Einsender unterzeichnet ist, keinen strafbaren Inhalt hat und sich auf tatsächliche Angaben beschränkt.

Der Abdruck muß in der nach Empfang der Einsendung nächstfolgenden, für den Druck nicht bereits abgeschlossenen Nummer, und zwar in demselben Teil der Druckschrift und mit derselben Schrift wie der Abdruck des zu berichtigenden Artikels erfolgen."

Die Berichtigung ist nach der geltenden Rechtsprechung auch dann aufzunehmen, wenn der verantwortliche Redakteur den Eindruck hat, daß die zu berichtigende Meldung nicht falsch ist, sondern der Wahrheit entspricht. Wir werden auf die falsche Berichterstattung des keineswegs unfehlbaren Königsberger Korrespondenten der PAT. noch zurückkommen; für die rechtliche Seite des Falles bleibt sie ohne Belang. Berichtigen im Sinne des § 11 des Pressegesetzes bedeutet nichts weiter, als eine in einer periodischen Druckschrift veröffentlichte Tatsache in derselben Druckschrift im Rahmen der in dem genannten Paragraphen gegebenen Vorschriften „anders darstellen". Ob dieses „anders darstellen" wirklich ein „Richtigstellen" ist, ist für den Berichtigungszwang ohne Bedeutung. Der Grundsatz „audiatur et altera pars" ist hier das leitende Motiv. Selbstverständlich hat der verantwortliche Redakteur das Recht, die veröffentliche Berichtigung durch eigene Zusätze wieder zu entkräften, und er ist dann zur Aufnahme einer neuen Berichtigung in den meisten Fällen nur noch moralisch, nicht mehr juristisch verpflichtet

Öffentliche Behörden sind nicht nur die eigenen Staats- und Gemeindebehörden, sondern auch die ausländischen Vertretungen, mag es sich dabei um Konsulate oder um Gesandtschaften handeln. Es ist ein durch jahrelangen Brauch anerkanntes internationales Recht, daß die Konsuln, ohne den Umweg über die Gesandtschaft und die Staatsregierung zu wählen, direkt der Presse ihres Amtsbezirkes auch in rein politischen Fragen — und im vorliegenden Falle handelt es sich ebenso sehr auch um eine wirtschaftliche Angelegenheit — ihre Berichtigung zukommen zu lassen. So verfuhr auch seinerzeit der Allensteiner polnische Konsul Nypa, und wir hätten die Erregung des „Kurjer Poznański" sehen wollen, die durch eine analoge Kritik der amtlichen Tätigkeit eines polnischen Konsuls durch die deutsche Presse in seinen Spalten aufgekommen wäre.

Der deutsche Generalkonsul in Posen ist also durchaus korrekt verfahren. Auch sein vom „Kurjer Poznański" veröffentlichtes Schreiben kann unmöglich als Arroganz gedeutet werden. Wenn Herr v. Hentig darauf hinwies, daß er im Notfalle alle gesetzlichen Mittel zur Aufnahme der Berichtigung — wahrscheinlich eine Unterstützung der polnischen Regierung — in Anspruch nehmen werde, so ist auch das sein gutes Recht. Aus dem Wortlaut des Briefes geht hervor, daß die Redaktion des nationaldemokratischen Blattes schon verschiedene Berichtigungen des deutschen Generalkonsuls im Papierkorb verschwinden ließ, so daß dieser zu einer verstärkten, im Ton keineswegs überheblichen Mahnung vollauf berechtigt erscheint.

Wir haben den Kampfartikel des „Kurjer Poznański" im Wortlaut wiedergegeben, und die besonders beleidigenden Äußerungen im Druck durch Fettsatz hervorgehoben. Unsere Leser mögen sich selbst ein Bild von der unerhörten Provokation machen, die der „Kurjer Poznański" mit seiner Verantwortung zu vereinbaren glaubte. Jeder Zusatz würde den Eindruck nur abschwächen. Herr von Hentig, auf dessen Persönlichkeit wir noch näher eingehen werden, ist nicht irgend wer, sondern eines der angesehensten Mitglieder der internationalen Diplomatie. Die Engländer haben während seiner weltberühmten Diplomatenfahrt nach Afghanistan seine Unerschrockenheit ebenso bewundern müssen, wie bei einer anderen Gelegenheit die Franzosen.

Gerade durch die Herabsetzung dieser Persönlichkeit, der auch jeder Nichtdeutsche Achtung zollen muß, wird der Größenwahn des „Kurjer Poznański" besonders deutlich. Daß dieser Wahnsinn von ihm mit den weiß-roten Farben verkleidet wird, gereicht den Farben unseres Staates nicht zur Ehre. Und wir haben die feste Zuversicht, daß auch die Mehrzahl unserer polnischen Mitbürger diesen Standpunkt unserer Verurteilung begreifen und billigen wird!

Sanktionen gegen Danzig?

Die Danziger Angelegenheit hat sich im Laufe des gestrigen Tages folgendermaßen entwickelt: Der polnische Kommissar in Danzig, Minister Straßburger, hatte am Vormittag die in Aussicht gestellte Unterredung mit dem Hohen Kommissar des Völkerbundes, Mac Donell. Das Ergebnis der Unterredung war, daß Mac Donell bisher die in Aussicht gestellte Ermächtigung zur Wegnahme der Briefkästen noch nicht gegeben hat. Aber eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Es finden fortdauernd weitere Unterhandlungen des Ministers Straßburger mit dem Völkerbundskommissar statt, und die polnische Vertretung beim Völkerbund in Genf erhielt von ihrer Regierung den Auftrag, die Ansichten Polens beim Generalsekretär des Völkerbundes in Genf zu vertreten.

Am Nachmittag fand in Warschau unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Wojciechowski eine Sitzung des politischen Komitees des Ministerrates statt. Der Staatspräsident war eigens zu diesem Zweck aus Spala nach Warschau zurückgekehrt. An dieser Sitzung nahmen außer dem Handelsminister auch der Eisenbahnminister teil. Es wurden auf dieser Sitzung die Mittel besprochen, die angewandt werden sollen, um Danzig im Falle, daß die Briefkästen weggenommen würden, zu bestrafen und zu zwingen, der Auffassung Polens zu folgen. Diese Mittel sollen in Sanktionen sowohl wirtschaftlicher als auch finanzieller Natur bestehen. Man hatte Herrn Straßburger zu dieser Sitzung erwartet. Er hatte auch versucht, im Flugzeug nach Warschau zu gelangen, das neblige Wetter aber hatte den Flugzeugführer gezwungen, schon nach einstündiger Fahrt wieder nach Danzig zurückzukehren. Minister Straßburger übermittelte dann diese Nachricht telegraphisch. Es fand auch eine Sitzung im Finanzministerium statt, bei der sämtliche Ministerialdirektoren zugegen waren und in der ebenfalls die Frage der Strafverfügungen gegen Danzig beraten wurde.

Der Hafen von Gdingen.

Verschiedenes aus Warschau.

Seit längerer Zeit müht sich Polen, das Fischerdorf Gdingen zu einem großen Hafen auszubauen. Man hat sich sogar in den Kopf gesetzt, aus Gdingen einen Hafen zu machen, der dem Danziger Hafen Konkurrenz bieten könnte. Die Arbeiten im Hafen sind in letzter Zeit verdoppelt worden. Heute können den Hafen bereits Schiffe mit 7 Meter Tiefgang aufsuchen, und da die Hafengebühren in Gdingen bedeutend niedriger sind als in Danzig, so zieht Gdingen manches Schiff heran. Vor allem, wenn es sich um Schiffe handelt, die Ware für Polen bringen. Man will die Gemeinde Gdingen mit ihrer Hafenanlage und einem gewissen Hinterland zur Stadtgemeinde erheben. Außerdem will man eine direkte Eisenbahnverbindung von Gdingen nach der pommereller Wojewodschaftshauptstadt und weiter nach Warschau herstellen, um so den Umweg über Danzig meiden zu können. Solange man hier in Warschau Hoffnungen hatte, daß Danzig in Bälde doch ein polnischer Hafen würde, hat man sich um die Gdinger Hafenprojekte nicht sonderlich gekümmert. Es galt bisher für die Hauptsache, aus Gdingen einen Kriegshafen zu machen. Nun aber gibt heute selbst der der Regierung nahe stehende „Kurjer Polski" zu, daß sich die Situation vollständig geändert habe wobei das Blatt aller Wahrscheinlichkeit nach den Widerstand Danzigs gegen die Anbringung polnischer Briefkästen im Danziger Hafen im Auge hat. Die Regierung wird jetzt aufgefordert, dem Gdinger Hafenbau die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Es wird sogar eine Luftverbindung zwischen Gdingen und Warschau verlangt. Durch die direkte Eisenbahnverbindung hofft man auch eine Belebung des Touristenverkehrs nach der pommereller Küste zu erreichen. Vor allem will man den Strom der polnischen Sommerfrischler nach der Halbinsel Hela lenken und so die Danziger Bäder boykottieren. Im Zusammenhang mit den Gdingener Plänen fordert man auch, daß auch der Wojewodschaft Pommerellen größere Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden sollte. Eine Wojewodschaft müßte gegen zwei Millionen Einwohner zählen. Pommerellen zählt jedoch nur 9.0000. Es wird darum dafür Propaganda gemacht, daß verschiedene östlich gelegene Kreise Posens und die nordwestliche Ecke von Kongreßpolen an Pommerellen fallen. Auf diese Weise hofft man — man höre und staune — den Germanisierungsbestrebungen (?) in Pommerellen einen unübersteigbaren Damm entgegenzusetzen. Pommerellen müsse sich an Polen halten und Polens Wacht am Baltischen Meere darstellen.

Die Verhandlungen zwischen Polen und Tschechen.

Ratschläge.

Anläßlich der Handelsverträge veröffentlicht die „Rzeczpospolita" einen Artikel, der sich mit den Beziehungen Polens zu Österreich und der Tschechoslowakei beschäftigt. Er lautet: „Der von uns im Augenblick des Beginns der polnisch-tschechischen Verhandlungen veröffentlichte Artikel über die tschechische Handelspolitik und ihr Verhältnis zur Idee der Donauföderation brachte uns vor den Feiertagen eine Auslassung aus österreichischen amtlichen Kreisen. Die Leitpunkte dieser recht umfangreichen Auslassung geben wir erst jetzt zur öffentlichen Kenntnis, da die Pause in den Verhandlungen mit Tschechien ihnen derweil das Merkmal unmittelbarer Aktualität nahm.

Der Verfasser bestreitet, daß nicht nur Tschechien, sondern auch Österreich der Idee der Donauföderation zuneige. Österreich will keine Handelsinteressengegensätze zwischen sich und Deutschland hervorrufen, und befürchtet andererseits, daß es dem politischen Einfluß eines der Randstaaten, Deutschlands, Tschechiens oder auch Ungarns, unterliegen könnte. Deshalb erklärte sich Kanzler Seipel im Oktober des vorigen Jahres, als aus Prag der Föderationsgedanke lanziert wurde, gegen ihn. Der Verfasser betont den hohen Grad des Interesses, das für jenen Gedanken die Tschechoslowakei hegen muß, die von der früheren Monarchie zwei Drittel der Industrie geerbt und an Absatzmarktmangel leidet, was um so gefährlicher ist, da der Dawes-Plan die gefährliche deutsche Konkurrenz entwickeln kann.

Unter Betonung dessen, daß der österreichisch-tschechische Handelsvertrag unabhängig von irgend welchen politischen Kombinationen zustande kam, empfiehlt unser österreichischer Korrespondent dieselbe Methode im gegenwärtigen Falle Polen—Tschechien. Er warnt direkt vor dem Einfluß des politischen Moments auf das wirtschaftliche Moment, da dies sehr häufig zu Irrtümern und Enttäuschungen führt. Insonderheit hält der Verfasser die Übernahme irgend welcher tschechischen Vorbehalte gegen die Klausel der Meistbegünstigung durch Polen, die es nicht nur im Falle der Zollunion, sondern auch zugunsten der Übergangsformen wirtschaftlicher Annäherungen beschränken würden, für gefährlich. Das könnte die Bewegungsfreiheit beider Seiten in der Handelspolitik stark hindern.

Konnte doch Polen bisher keine Verträge mit Estland und Lettland eben wegen der von ihnen vorgebrachten „russischen Klausel" abschließen. Nach Meinung des Verfassers könnten sogar weitgehende tschechische Kompensate Polen für die ungünstigen Folgen eines solchen Zugeständnisses entlohnen.

So lauten die für uns am meisten interessanten Punkte der österreichischen Ansicht. Der Verfasser hat recht, wenn er sagt, daß Tschechien noch mehr als Österreich an der Wiedergewinnung des früheren, durch Zollgrenzen durchschnittenen österreichisch-ungarischen Absatzmarktes interessiert sei. Fand doch Österreich, obwohl es eine weniger mächtige Industrie besitzt als die tschechische Industrie, seinen Absatz früher im Osten und kann ihn auch jetzt vor allem dort finden. Da der Prälat Seipel sich offiziell gegen die Föderation erklärte, so hat er sein Gegenbild in einer ähnlichen, nicht minder kategorischen Stellungnahme der amtlichen Kreise Tschechiens. Die Gegensätze in den amtlichen und inoffiziellen Aspirationen der einen wie der anderen Seite, die aus der Furcht vor möglichen politischen Komplikationen fließen, haben einstweilen nur zum Abschluß eines gewöhnlichen Handelsvertrages geführt. Der Verfasser empfiehlt Polen denselben Weg gegenüber Tschechien.

In der Praxis der gegenwärtig gepflogenen Verhandlungen erlangen die Postulate unseres österreichischen Korrespondenten gewiß volle Genugtuung. Die Idee der wirtschaftlichen Donauföderation hat einen zu tiefen Hintergrund politischer Möglichkeiten, als daß sie anders reifen könnte, denn im Zusammenhang mit der allgemein-europäischen Evolution internationalen Gleichgewichts. Das System der Handelsverträge, das von allen Interessierten offiziell empfohlen wird, ist also wirklich im gegenwärtigen Augenblick allein geeignet. Die Tschechen werden gewiß gar nicht versuchen, die Vorbehalte gegen die Klausel der Meistbegünstigung zugunsten engerer Annäherungen zu erweitern, die ihnen die folgende Etappe der philoföderalistischen Aktion erleichtern könnten und von unserem Standpunkt aus ein augenblickliches und wichtiges Kompensat erfordern würden. In solchem Falle werden die polnisch-tschechischen Verhandlungen gewiß ohne erheblichere Hindernisse einem günstigen Ergebnis zustreben.

Zur Regelung der für uns wichtigsten Frage, des Transits durch Mähren, ist ein direkter Nachdruck der tschechischen Bestrebungen nach der Donauföderation vom polnischen Standpunkt aus nicht unbedingt nötig. Unser Absatzmarkt spielt zwar bisher keine größere Rolle in der Auslandsbilanz der Tschechoslowakei, die keinen hinreichenden Abfluß finden kann für ihre Industrieproduktion. Doch kann Polen in nicht mehr ferner Zukunft ein beträchtlicher Abnehmer werden. Wir machen gegenwärtig eine Wirtschaftskrise durch, wie übrigens ganz Europa. Allerdings werden wir mit ihm gewiß schon in nicht mehr langer Zeit wiedergeboren werden. So sind wir wert, daß uns die Tschechen in der Transitfrage, sofern diese Frage nicht schon in genügendem Maße durch die kürzlichen Tarifverhandlungen der Nachfolgestaaten gelöst worden ist, wohlwollendst behandeln. Sowohl die Tschechoslowakei als auch Polen sind stark interessiert an der Erlangung eines möglichst vollkommenen wirtschaftlichen Notabkommens. Nebenbei gesagt, ist es von tschechischer Seite höchst inopportun, jetzt im inneren Leben uns wirtschaftlich ungelegene Projekte, wie z. B. die Monopolisierung des Kohlenimports, vorzubringen. Das werden unsere Bevollmächtigten bei den Verhandlungen sicher nicht vergessen.

Die wirtschaftliche Annäherung bahnt der politischen den Weg. In der Sphäre der politischen Fragen, die Polen und Tschechien interessieren, rückt der Schutz gegen den wirtschaftlichen und politischen Druck Deutschlands, der sich im Zusammenhang mit dem Dawesplan steigern kann, in den Vordergrund. Die in gewissem Maße mögliche Ersetzung des deutschen Imports durch den tschechischen wäre für uns aus vielen Gründen sympathisch.

Wenn man zusammenfaßt, was oben gesagt wurde, dann kann das Resultat der gegenwärtigen polnisch-tschechischen Verhandlungen die gemeinsame wirtschaftliche und politische Front beider Nationen gegen die Gelüste der deutschen Wirtschaftshegemonie stärken. Indirekt kann es auch den Weg bahnen für künftige tschechische Projekte betreffs der Donauföderation. Doch müßte sich Tschechien im letzten Falle auch auf politische Zugeständnisse einigen, vor allem im Bereich seiner Nationalitätenpolitik gegenüber den Polen, sowie der Beziehungen zu Rußland."

Republik Polen.

Vom Senat.

Der Senat nahm nach dem Referat des Senators Kiniorski vom Nationalen Volksverband das Gesetz über die Ratifizierung des Schiedsvertrages mit Österreich, und nach dem Referat des Senators Kalinowski von der Wyzwoleniegruppe die Novelle zum Gesetz über die Verlängerung der Frist für die Ablegung von Prüfungen der Volksschullehrer bis zum 31. August 1927 unverändert an. Zur Novelle für das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung klärte der Senator Popowski vom Nationalen Volksverband als Berichterstatter auf, daß nach dem gegenwärtig gültigen Gesetz den Arbeitern das Recht zusteht, im Laufe von 13 Wochen nach der ersten Beihilfe, Beihilfen zu empfangen, daß aber der Arbeits- und Wohlfahrtsminister nach Verständigung mit dem Finanzminister diese Zeit auf 17 Wochen verlängern könne. Die vom Sejm beschlossene Novelle ändert die Frist von 17 auf 39 Wochen. Vizeminister Markowski erklärte, daß der Fiskus zum Arbeitslosenfonds 15½ Millionen Zloty zugezahlt habe, weshalb er für nur eine Verlängerung der Frist auf 26 Wochen eintrete, obwohl auch das eine erhebliche Belastung des Fiskus sein werde. Die Kammer nahm die von der Kommission vorgeschlagenen Änderungen und mit ihnen die ganze Novelle an. Nach erschöpfter Tagesordnung brachten einige Parteien einen Antrag ein über die Sicherstellung des Baus der polnischen Handelsflotte und die Beschleunigung des Hafenbaus in Gdingen. Die Dringlichkeit dieses Antrages wird in der nächsten Senatssitzung, die auf den 28. d. Mts. angesetzt worden ist, erörtert werden.

Danzig und Warschau.

Beim Marschall Trampczyński fand gestern eine Versammlung statt, die Danzig gewidmet war. Der Marschall wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Notwendigkeit hin, das Warschauer Abkommen zu kündigen und die Zollpolitik zu revidieren. Der Wojewode von Pommerellen, Dr. Wachowiak, wies auf die Notwendigkeit der Bewachung der Danziger Grenze hin. Der frühere Generalkommissar Pluciński bemerkte, daß die Angelegenheiten Danzigs nicht in Danzig, sondern in London entschieden worden wären. Die Umstände, von denen die Entscheidungen des Völkerbundes begleitet waren, seien für Polen nicht günstig gewesen.

Der Konflikt.

In der Donnerstagssitzung der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten sollten Anträge zum letzten Konflikt mit Danzig besprochen werden. Auf Antrag des Vorsitzenden, Senator Kinmorski vom Nat. Volksverband, beschloß die Kommission, eine besondere Sitzung anzusetzen und zu dieser Sitzung den Ministerpräsidenten Grabski und Außenminister Skrzyński zu laden.

Colban abgereist.

Der Chef der Völkerbundssektion für Minderheitsfragen, Colban, ist am Donnerstag abend aus Warschau abgereist, nachdem er zuvor eine Konferenz mit Thugutt gehabt hatte.

Skirmunt bei Chamberlain.

Der Gesandte Skirmunt wurde am Donnerstag vom englischen Außenminister Chamberlain in einer Audienz empfangen, die mehr als eine Stunde dauerte. Gegenstand der Unterredung waren Danziger, baltische und andere Fragen.

Neue Freundschaft.

Die „Morning Post" weist in den Meldungen ihres Prager Korrespondenten auf eine weitere Besserung der polnisch-tschechischen Beziehungen hin, was man der Ernennung des Gesandten Lasocki zu verdanken habe, der nach Meinung des Blattes ein entschiedener Anhänger eines engeren Bundes beider Länder sei. Das Blatt befaßt sich auch umfangreich mit den Verhandlungen, die zwischen der Tschechoslowakei und Polen über den Abschluß eines Handelsvertrages gepflogen werden.

Die amerikanische Anleihe.

In Warschauer Finanzkreisen verbreitete sich am Donnerstag die Nachricht von dem Abschluß des Abkommens über die amerikanische Anleihe in Höhe von 60 Millionen Dollar. Die Nachricht hat sich nach einer Meldung des „Kurjer Poznański" als verfrüht erwiesen. Nach dem genannten Blatte hat der Gesandte Wróblewski in Washington einen Vorvertrag für die Summe von 50 Millionen Dollars unterzeichnet, dessen Frist am 15. Februar abläuft.

Für die Konferenz in Helsingfors.

Die für den 16. und 17. d. Mts. angekündigte Konferenz der Außenminister Finnlands, Estlands, Lettlands und Polens wird von der finnischen Presse wohlwollend begrüßt. Angesichts der ausländischen Meinung, daß die Konferenz irgend eine politische Verständigung, vielleicht gar die Bildung eines Schutzverbandes zum Zwecke hätte, heben die finnischen Blätter hervor, daß keine solche Frage in das Programm der Konferenz aufgenommen worden sei, da sie auf keine Billigung in Finnland rechnen könne.

Paderewski in Rom.

Paderewski gab am Dienstag im Saale eines der Theater in Rom ein Konzert, dem die Königin-Mutter und die Fürstin Manfolda, sowie zahlreiche Würdenträger beiwohnten. Die italienische Presse bespricht in umfangreichen Artikeln die nationalen Verdienste Paderewskis. Am Sonnabend dieser Woche findet ein zweites Konzert statt. Zum Sonntag ist Paderewski zur Königin-Mutter zum Frühstück eingeladen worden. Der polnische Botschafter beim Vatikan, Skrzyński, hat zu Ehren Paderewskis ein Frühstück gegeben, an dem Kardinal Gaspari und einige Prälaten der päpstlichen Kurie teilnahmen.

Opposition.

Nach einer Meldung des „Kurjer Poznański" beriet am Donnerstag abend das Verständigungskomitee der Linken (Sozialistenpartei, Nationale Arbeiterpartei, Wyzwolenie- und Bryl-Gruppe) über die Bestrebungen der Verlängerung des Arbeitstages. Der Parlamentsklub der Nationalen Arbeiterpartei soll beschlossen haben, sein Verhältnis zur Regierung, besonders aber zum Minister Sokol, wegen seines Standpunktes in der Frage der Verlängerung des Arbeitstages, zu verschärfen.

Streik.

In Thorn ist am Donnerstag ein Ausstand der Angestellten des Elektrizitätswerke und der Gasanstalt ausgebrochen. Die Grundlagen des Streiks sind wirtschaftlicher Natur.

Erlebnisse deutscher Auswanderer in Rußland.

Die Auswanderer-Beratungsstelle Ostpreußen E. V. schreibt unter dem Titel: „Auswanderertransport nach Rußland" folgendes:

Am 8. Dezember 1924 ging ein hier in Königsberg zusammengeschlossener Auswanderertransport unter der Führung eines gewissen Martsch und Genossen auf das den Leuten zugewiesene Pachtgut Lestnitschenko am Asowschen Meer ab. Es handelt sich bei diesen Auswandererfamilien um ca. 50 Prozent wolhynischer Rückwanderer, die Landarbeiter auf ostpreußischen Gütern waren, und 50 Prozent einheimischer Kleinbauern, Landarbeiter, Handwerker usw. Den Führer dieser Leute, den vorgenannten Martsch bezw. Mertsch, hatte man wiederholt inhaftiert und ihm den Ausreisepaß deutscherseits verweigert. Wegen Vergehens gegen die Verordnung „Gegen Mißstände im Auswanderungswesen" wurde Martsch bestraft. Er hat mit Erfolg in unserer Provinz agitiert, sich von Auswanderungslustigen nennenswerte Beträge kassiert und den Leuten in Rußland Landbesitz zugesichert. Wie viele Menschen durch Martsch um ihr Geld gebracht worden sind, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen, da täglich Geschädigte bei den zuständigen Polizeibehörden wegen ihres gezahlten Geldes vorstellig werden. Ob es Martsch gelungen ist, auf unlegalem Wege über die Grenze zu entkommen, um dem vorausgegangenen Transport nachzufahren, ist nicht bekannt. Dies ist jedenfalls anzunehmen, denn man hat ihn seitdem nicht wieder gesehen. Es handelt sich bei den Auswanderern größtenteils um arme Familien. Die von ihnen mitgenommenen landwirtschaftlichen Maschinen, angeschafft von dem letzten Gelde, das sie in ihrem Besitze hatten, ihre sonstige Habe und kleinen Barmittel reichen bei weitem nicht aus, um sich in einem fremden Lande eine Existenz, ein Fortkommen zu schaffen. Wenn die russische Regierung deutschen Einwanderern die Einreiseerlaubnis erteilt, so muß man doch zum mindesten annehmen, daß es ihr darum geht, gut situierte Landwirte ins Land zu bekommen, die das russische Proletariat nicht noch vermehren.

An armen Leuten fehlt es in diesem zerrütteten Lande, wo außer dem großen Weltkriege Bürgerkriege tobten, und der Hunger seine Opfer forderte, wahrlich nicht. Die hier von der Provinz gegründete Auswanderer-Beratungsstelle hat die Leute verwarnt und versucht, sie von einer Auswanderung abzuhalten. Es dürfte wohl jedem vernünftig denkenden Menschen einleuchten, daß es an und für sich, abgesehen von anderen Momenten, ein Wahnsinn ist, am 8. Dezember dem russischen Winter entgegen, in ein entferntes Auswanderergebiet zu ziehen.

Der Transport bestand aus: 63 Familienvätern, 67 Ehefrauen, 68 ledigen männlichen und 43 weiblichen Personen, aus 21 Kindern von 7 bis 14 Jahren und 68 Kindern bis zum 7. Lebensjahr. Es gehört wohl viel Mut und Verwegenheit dazu, alle diese Menschen auf ein bis dahin unbebautes Gut zu bringen, wo jegliche Wintervorräte an Nahrungsmitteln und was sonst noch zur Existenz gehört, fehlen. Die Reichsstelle für das Auswanderungswesen entsandte einen ihrer Beamten nach Ostpreußen, und dieser hat seinerseits die Leute zurückzuhalten versucht. Er hatte damit ebensowenig Erfolg, wie die Auswanderer-Beratungsstelle Ostpreußen. Die Leute hatten ihre Päße in der Tasche und gingen, in eine Kommune zusammengeschlossen, das „Rote Germania" getauft, ihrem Bestimmungsort entgegen. Während dieses geschrieben wird, trifft von Rußland die Nachricht ein, daß die in der Stadt Asow angekommenen deutschen Einwanderer in den umliegenden Dörfern umherziehen und betteln. Viele unter ihnen beklagen heute schon, ihr Heimatland, wo sie Brot und Verdienst hatten, verlassen zu haben.

Wir verkennen nicht, daß so mancher deutscher Bauer, Gewerbetreibende, Handwerker, Landarbeiter usw. unter der derzeitigen wirtschaftlichen Not unseres Vaterlandes leidet. Namentlich sind es die seinerzeit ins Land gekommenen Flüchtlinge und Rückwanderer, die ehemals aus ihren Wirtschaften und ihrem Heim herausgeschleudert wurden und sich hier ihr Brot als Arbeiter mühsam verdienen müssen.

Daß die Stimmung zur Auswanderung infolgedessen sehr groß ist, namentlich, soweit noch gewissenlose, auf Prellerei ausgehende Agenten ihre Finger im Spiele haben, die die Gemüter noch mehr zu erregen versuchen, ist selbstverständlich. Möge sich doch jeder Auswanderungslustige, ehe er mit dem Gedanken spielt, sein Vaterland zu verlassen, sich genau informieren, ob er in anderen Ländern etwas Besseres findet. Wer Brot hat, soll nicht Kuchen fordern und sich bewußt sein, daß es auch in allen am Kriege beteiligt gewesenen Ländern, ja selbst in den neutralen, heute viel trauriger aussieht als in den Vorkriegszeiten. Dieses beweisen uns die Zahlen der Arbeits- und Existenzlosen dieser Länder.

Ehe man auswandert, müßte man zunächst doch die Gewähr dafür haben, daß einem das fremde Land bessere Existenzmöglichkeiten bietet als die Heimat. So lange man diese Überzeugung nicht hat, heißt es: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich."

Reichsherrlichkeit.

Der 18. Januar war einmal in der Geschichte Deutschlands ein großer Erinnerungstag als Tag der Gründung des Deutschen Reiches, wie einst der Erhebung Preußens zum Königreich. Vergangene Zeiten! Versunkene Herrlichkeit! Schicksal alles Irdischen! Es gibt keine Erdenreiche für Ewigkeiten. Napoleon I. hat als Verbannter auf seiner einsamen Insel über dies Problem nachgedacht und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß sein auf der Macht aufgebautes Reich in Staub gesunken sei . . . aber das des Zimmermannssohnes aus Nazareth bestehe noch, weil es auf Liebe gegründet war.

Mit der Verkündigung: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!" ist Jesus vor die Menschen getreten. Er wußte sich gesendet, um seines Vaters Reich zu gründen, um Gottes Herrschaft in einer Welt aufzurichten, in der sonst wohl Menschenmacht, ja Höllenmächte ihr Spiel treiben. Und wir selber flehen täglich: Dein Reich komme! Beschämend genug für die Seinen, die ihm die Welt erobern sollten, daß noch immer nicht die Stunde gekommen ist, wo er allein Herr der Welt ist. Woran liegt es, wenn auch heute noch die Gottesherrschaft, deren Nähe Jesus angekündigt hat, nicht Wirklichkeit ist? Wie kann Gott in der Welt Herr sein, wenn er es nicht in uns zuerst ist? Und stehen wir denn ganz unter seinem Szepter, so ganz, daß wir nicht nur Herr Herr sagen, sondern auch seinen Willen, nur seinen Willen tun? Ein Haus kommt nur zustande aus einzelnen Bausteinen, Gottes Reich kann nur sein, wo zuvor Gottes Menschen sind. Das ist unsere Aufgabe, nicht mit allen möglichen Einrichtungen, Veranstaltungen, Kunststücken Gottes Reich bauen zu wollen, sondern uns selbst von ihm bauen zu lassen zu Gottes Menschen. Wenn nur wir unter seine Herrschaft uns mit voller Entschiedenheit stellen, wenn nur wir, wie Luther sagt, seinem heiligen Worte glauben und auch heilig als die Kinder Gottes danach leben, dann kommt sein Reich zu uns.

D. Blau-Posen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. Januar.

Aufenthaltsgenehmigungspflicht für Ausländer in Polen.

Von der Wojewodschaft geht uns heute folgende wichtige Verordnung über die Aufenthaltsgenehmigungspflicht für Ausländer im Bereich des Festungsrayons Posen und in der 30 Kilometer-Grenzzone mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Auf Grund der Artikel 6, 12 und 15 der Polizeiverordnung vom 11. 3. 1850 und der §§ 137 und 139 der allgemeinen Landesverwaltung vom 30. Juli 1885, sowie der Zustimmung des Administrations-Wojewodschafts-Gerichts verordne ich folgendes:

§ 1. Der Aufenthalt oder das Wohnrecht im Festungsrayon Posen und in der 30 Kilometer-Zone längs der Grenze ist Ausländern nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

§ 2. Die im § 1 vorgesehenen Genehmigungen über den Aufenthalt oder das Wohnrecht in der Grenzzone erteilt die Starostei, die Genehmigung für den Festungskreis der Stadt Posen das Starostwo Grodzkie in Posen.

§ 3. Alle Ausländer, die bei der Herausgabe dieses Gesetzes in dem im § 1 genannten Streifen ihren Wohnsitz haben, müssen sich binnen 4 Wochen, vom Tage des Inkrafttretens dieses Gesetzes ab gerechnet, bei den zuständigen Behörden um die Aufenthaltsgenehmigung bemühen, und im Falle die Genehmigung nicht erteilt wird, binnen weiterer 4 Wochen diesen Landesstreifen verlassen.

§ 4. Alle, die sich gegen die §§ 1 und 3 vergehen, unterliegen einer Strafe von 60 zł oder drei Tagen Haft.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

L. dz. 20 377/24 II. Der Wojewode: Bniński.

Die Baubewegung in den polnischen Städten.

Die statistische Abteilung beim Lodzer Magistrat stellt uns einige Daten über die Baubewegung in den polnischen Städten im ersten Halbjahr 1924 zur Verfügung.

Das gesammelte Material umfaßt zwar nicht die ganze Baubewegung, sondern nur den privaten Bau, ist jedoch bezeichnend für den Fortschritt auf diesem Gebiete.

In den einzelnen Städten wurde folgende Anzahl von Neubauten angefangen:

	Die Zahl der gesamten Neubauten	Davon Wohnhäuser
Warschau	102	45
Lodz	108	40
Posen	11	5
Lemberg	32	19
Krakau	21	19
Wilna	20	14
Białystok	95	45
Bromberg	42	7
Czenstochau	9	6
Königshütte	7	2
Lublin	14	9
Sosnowice	15	7

Laut diesen Daten war die Baubewegung in den Städten Warschau, Lodz und Białystok am größten. Zu berücksichtigen ist jedoch die Einwohnerzahl dieser Städte: Warschau zählt eine Million Einwohner, Lodz — 500 000 und Białystok — 77 000.

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl war daher die Baubewegung in Białystok am größten; im Verhältnis zu Lodz, ist die Baubewegung in Białystok sechs Mal größer.

In den oben angeführten Daten verdient auch das Verhältnis der Zahl der Wohnhäuser zur Zahl der gesamten Bauten größere Beachtung, da es über die Tendenz der gegenwärtigen Baubewegung unterrichtet.

In den 12 größten Städten Polens entfallen auf 487 Neubauten nur 219 neue Wohnhäuser, d. h. nicht mehr als 45 Proz.; in Lodz selbst beträgt dieser Prozentsatz nur 40. Aus obigem geht deutlich hervor, daß zur Beseitigung des in ganz Polen herrschenden Wohnungsmangels noch immer nichts unternommen wird.

Inzwischen wird in maßgebenden Kreisen darüber beraten, ob es nicht angebracht wäre, zur Linderung der Wohnungsnot die „altbewährte Methode" der Wohnungsrequisitionen wieder einzuführen. Der Beschlagnahme sollen nur große Wohnungen unterliegen, von denen einzelne Zimmer an Militärs übergeben werden sollen. Es ist klar, daß eine derartige Verordnung nichts weiter als ein Dämpfer für die langsam wieder erwachende Baubewegung bedeuten würde.

Vorausbezahlung für Auslandspässe.

Wie die Polnische Telegraphen-Agentur meldet, machte das Regierungskommissariat der Stadt Warschau bekannt, daß auf Grund einer Verordnung des Innenministers vom 15. d. Mts. an eine Änderung bei der Abgabe von Auslandspässen insofern eingetreten ist, daß nur die Pässe ausgestellt werden, für welche die Antragsteller vorher die Paßgebühr bezahlt haben. Bis jetzt wurde die Paßgebühr erst bei der Entgegennahme des Passes gezahlt. Die Anordnung ist darauf zurückzuführen, daß eine prozentual große Anzahl von Pässen, die auf Grund eines Antrages ausgestellt worden waren, später durch die Antragsteller nicht abgeholt wurden.

Aenderungen im Eisenbahnverkehr.

Die Personentarife auf den Eisenbahnen sollen mit dem 1. Februar geändert werden. Es handelt sich aber nicht um eine Änderung der Fahrpreise, sondern um eine solche der allgemeinen Bestimmungen. U. a. wird die Gültigkeitsdauer der Fahrkarten geändert werden, und zwar wird es möglich sein, mit Fahrkarten, die nur für einen Tag gelten, bis zur Bestimmungsstation zu reisen, selbst wenn Mitternacht überschritten ist. Eine der wichtigsten neuen Bestimmungen ist die, daß Reisende ohne Fahrkarten oder mit unrichtiger Fahrkarte nicht mehr den vierfachen Fahrpreis, sondern nur den doppelten Fahrpreis, mindestens jedoch 5 zł, zu entrichten haben. Meldet aber der Reisende vor Antritt der Reise dem Schaffner seine Fahrt an und erklärt er, daß er keine Fahrkarte besitzt, dann zahlt er nur den normalen Preis und einen Zuschlag von 1 zł für das Ausstellen einer Fahrkarte.

s. **Die Konsekration des Suffraganbischofs Laubitz** in Gnesen erfolgt am 18. d. Mts. im Gnesener Dom durch den Kardinal-Erzbischof Dr. Dalbor unter Assistenz der Bischöfe Mańkowski aus Kamieniec und Łukomski aus Posen. Ihr werden u. a. auch die Wojewoden von Posen und Pommerellen beiwohnen.

s. **Katholisch-kirchliche Personalnachrichten.** Der Papst ernannte den Bromberger Propst und Dekan Tadeusz Malczewski zu seinem Hausprälaten. — Kardinal-Erzbischof Dr. Dalbor ernannte den Propst Lisiecki in Bnin zum 6. Kanonikus in Gnesen, dem Dekan Rupiński in Gostoczyn übertrug er die Verwaltung der Parochie Rososzyca, Vikar Ciemniak in Mogilno erhielt die Verwaltung der Parochie Złotniki Kujawskie und Dziewierzchno, der Administrator Białecki in Wilczyn erhielt den Titel Propst, die kanonische Institution für das Benefizium in Schrimm erhielt Propst Kurzawski.

s. **Todesfall.** Gestorben ist die Diakonissin Schwester Klara Schulz im 61. Lebensjahre.

Ein zweifelhafter Jüngling durchwandert seit Monaten die Kassubei, sucht dort mit Vorliebe die katholische Geistlichkeit, bezeichnet sich gern als „Neffe" des Ministerpräsidenten Grabski und bittet um Geldunterstützung, da ihm angeblich seine Hausiererwaren im Kreise Karthaus gestohlen worden sind. Es handelt sich um einen 18jährigen Menschen aus Zgierz bei Lodz, der, nach seinen eigenen Angaben, seit Jahresfrist in Pommerellen umherreist. Der „Dz. Star." fordert von der Landespolizei endgültige Aufklärung über diese zweifelhafte Persönlichkeit.

X **Posener Wochenmarktspreise.** Auf dem heutigen Freitag-Wochenmarkte herrschte bei regem Verkehr große Kauflust. Das Pfund Landbutter kostete wieder 1.60—1.80 zł, Molkereibutter 2.40 zł, Quark 50 gr, die Mandel Eier 2.20—2.70 zł. Für das Pfund rohen Speck zahlte man durchschnittlich 1 zł. Im übrigen wurden folgende Preise gezahlt: für eine Zitrone 10—13 gr, für eine Apfelsine 20—25 gr, für ein Pfund Walnüsse 90 gr bis 1 zł, für ein Pfund Zwiebeln 25—30 gr, für ein Pfund Mohrrüben 10 gr, für ein Pfund Feigen 80 gr, für einen Hasen 6.50 bis 7 zł, für ein Pfund Karpfen 2.50 zł, für ein Pfund Hecht 2 łz, für einen Salzhering 10—15 gr, für 1 Liter Leinöl 2.40 zł, für einen Kopf Weißkohl 20 gr.

s. **Die Posener Molkerei** hat gestern einen vierten Verkaufswagen in Betrieb gesetzt, der die Paulikirchstraße und das angrenzende Villenviertel versorgen wird.

X **Schweinediebe.** Ihre Beute in Gestalt von zwei lebenden Schweinen im Gewicht von 3 und 2 Zentnern im Stiche gelassen haben heut nacht zwischen 3 und 4 Uhr zwischen Kurnik und Zegrze zwei Diebe, als ihnen zwei Händler aus der Gegend von Schroda mit ihren Wagen begegneten. Die Spitzbuben rückten aus; die Händler luden die verlassenen Tiere auf ihren Wagen

Die Mutter.

Roman von Lola Stein.

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und Du drängst Dich nicht zur Arbeit, Uschilein?"

„Sie macht das alles ja viel besser als ich."

„Möchtest Du denn nicht von ihr lernen?"

„Das kann ich vielleicht später noch einmal. Vorläufig braucht Udo mich viel nötiger als die Wirtschaft."

„Und Du bist glücklich und zufrieden, Uschi?"

„Das bin ich!" sagte sie aus Herzensgrund.

Was hätte er da noch sagen und fragen sollen? Er ließ sich von den Wochen des Alleinseins erzählen. Uschi tat es in einer drolligen Weise, sie sprach halb belustigt, halb ärgerlich über ihre Untüchtigkeit. Dem Vater gegenüber konnte sie ganz offen sein. Er kannte sie ja.

„Schließlich wurde es Udo zu teuer," sagte sie. „Da rief er die Mutter zurück." Es klang lieblos. Fritz Remstedt überkam ein unbehagliches Gefühl.

„Rief er sie wirklich nur darum zurück, Uschi? Mir scheint viel eher, er hätte Sehnsucht nach ihr gehabt."

„Nach ihr, wo er mich doch hat?" Ihr Ton war erstaunt, ungläubig.

„Nun, die Liebe zur Mutter bleibt, auch wenn man eine Frau sehr lieb hat."

„Aber sie tritt in den Hintergrund," widersprach sie. „Das ist ganz natürlich."

„Ich finde, Du erkennst nicht genügend an, was Du an Deiner Schwiegermutter hast, Uschi. Ohne sie könntet Ihr gar nicht leben, wo Du so unpraktisch bist."

„Dann würden wir uns ein Mädchen nehmen," meinte sie leichthin. „Alles geht, Papachen."

„Ein Mädchen ist eine große wirtschaftliche Belastung, mein Kind."

„Dann würde Udo eben mehr arbeiten und mehr verdienen. Das kann er auch, Papa. Aber es ist zwecklos, darüber zu streiten. Mama lebt ja bei uns."

Er stand verstimmt auf und ging in das Nebenzimmer wo Ellen Holst saß.

„Uschi will sich für das Theater ankleiden. Ich sehe, Sie sind schon angezogen, meine liebe, gnädige Frau. Darf ich mich noch ein wenig zu Ihnen setzen?"

Ellen Holst nickte Fritz Remstedt freundlich zu.

Fritz Remstedt litt es in diesen Tagen seines Berliner Besuches nicht, daß Udo und Uschi allein ins Theater oder Kabarett gingen. Er wollte mit seinen Kindern zusammen sein. Er begleitete sie, das Ehepaar Wittenburg ging auch mit, und es war selbstverständlich, daß Ellen sich nicht ausschließen durfte. Fritz Remstedt besorgte die Billetts, er lud die Kinder und Ellen zum Nachtmahl nach dem Theater ins Restaurant, er überließ die beiden jungen Paare mehr sich selbst und war stets neben Ellen. Und sie freute sich über ihren ritterlichen, liebenswürdigen, scharmanten Kavalier.

Er sah sie an, während er ihr gegenübersaß. Am liebsten hätte er diese schöne Frau immer angesehen. Aber ihr sollte nicht auffallen, wie gern er sie hatte, wie er sie bewunderte, verehrte. Er schämte sich ein wenig seines Gefühls. Er war Mitte Fünfziger, hatte drei erwachsene Töchter, war Großvater, es wurde Zeit, daß man über Schwärmereien für schöne Frauen hinauswuchs. Ueberhaupt für solche Frauen, die so ganz andere Gedanken, andere Sorgen hatten als er.

Sie trug ihr schwarzes Seidenkleid mit den Spitzenärmeln, die die schönen Arme durchschimmern ließen, mit dem kleinen ovalen Ausschnitt, der den blendenden Hals enthüllte. Eine große antike Brosche war ihr einziger Schmuck. Udo hatte einmal erwähnt, daß seine Mutter ihren Schmuck verkauft habe, um ihm sein Studium zu ermöglichen. Das ganze Leben dieser Frau war ein Selbstaufopfern gewesen. An sich, an eigene Wünsche, an ihre Schönheit und Jugend schien sie nie gedacht zu haben.

„Sie sind so in Gedanken, Herr Remstedt," sagte Ellens volle, weiche Stimme. „Was beschäftigt Sie?"

„Ich denke darüber nach, welch undankbare Aufgabe es doch eigentlich ist, Vater oder Mutter zu sein."

„Finden Sie? Sind Sie unzufrieden mit Ihren Töchtern?"

„Das nicht. Aber ich bin sehr allein. Man zieht die Kinder groß, gibt sich unendliche Mühe mit ihnen, und dann verlassen sie uns unbekümmert, um ihr eigenes Dasein zu leben — ohne uns. Wenigstens haben Sie Ihren Udo behalten, als er heiratete, gnädige Frau."

„Das lag an den Verhältnissen, an der Wohnungsnot. Die Kinder wären auch lieber allein — ohne mich." Es klang bitter.

Er widersprach. „Die Kinder können Sie ja gar nicht entbehren."

„Lieber Herr Remstedt, so ähnlich habe ich früher auch gedacht. Jetzt weiß ich: Jeder Mensch ist entbehrlich. Wir wiegen uns nur gern in dem schönen Wahn, unentbehrlich zu sein. Auch ich bin einsam geworden seit Udos Heirat."

Sie erschrak, als sie die Worte gesprochen hatte. Es war ja Uschis Vater, dem sie sie sagte. Sie vergaß es zuweilen im Gespräch mit ihm. Dieser Mann war ihr so viel näher, so viel vertrauter, als die kleine Schwiegertochter, die ihr immer fernblieb.

Aber Fritz Remstedt schien ihre Worte nicht übelgenommen zu haben. Er nickte ihr verstehend zu.

„Jugend ist egoistisch, meine liebe gnädige Frau. Auch um mich kümmert man sich nicht allzu viel. Seit Uschi gegangen ist, fühle ich mich oft alt."

Sie lächelte. „Nicht so etwas sagen. Es ist für Sie natürlich sehr bedauerlich, daß zwei Ihrer Töchter in Berlin leben. Aber Sie haben Ihre Alice am Platze."

„Alice hat mir noch nie ganz so nahe gestanden wie Uschi. Und dann hat sie ihr Baby. Nicht viel Zeit für den alten Vater."

Ellen lächelte. „Sie sind heute melancholisch, mein Freund."

„Das wollte ich nicht sein in Ihrer Gegenwart. Eigentlich kam ich zu Ihnen, um Ihnen herzlich zu danken, daß Sie meine Uschi so glücklich machen."

„Udo macht sie glücklich, nicht ich."

„Aber Sie hüten und bewahren dieses Glück. Ihnen haben die Kinder Unendliches zu danken. Ohne Sie ginge dieser Haushalt überhaupt nicht. Sie brauchen mir nichts zu sagen, ich sehe und fühle, wer hier alles erhält, alles anordnet, für alles sorgt. Sie sind der gute Geist dieses Hauses, wie Sie der gute Geist dieser jungen Ehe sind. Und ich danke Ihnen aus Herzensgrund für Ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt für meine Uschi."

Er nahm ihre feine Hand und küßte sie. Ellen war beschämt. Wie gut, wie liebevoll dieser Mann sie beurteilte. Es war nicht so, wie er dachte. Sie lebte, wirkte, sorgte für Udo. Mütterliche Empfindungen für seine Frau fühlte sie nicht. Immer noch sah sie sie als Eindringling in ihr Haus, in ihr Glück an.

Ich muß besser, selbstloser werden, wenn ich so gut beurteilt werde, gelobte sie sich im stillen.

Aber alles blieb, wie es war.

(Fortsetzung folgt.)

und lieferten sie bei der hiesigen Kriminalpolizei ab, bei der sich die Eigentümer im Zimmer 7 melden können.

Gestohlen wurden: auf dem Schlachthof ein Kalb im Werte von 66 zł und im Hause ul. Jasna 9 (fr. Buddestr.) aus einer gewaltsam geöffneten Bodenkammer Herren- und Damenhemden, sowie ein Bettbezug im Gesamtwerte von 160 zł.

s. **Vom Wetter.** Heut, Freitag, hatten wir 3 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, 17. 1. 25. Kaufmännischer Verein. Stiftungsfest. Gemeinsame Tafel und Ball.

Sonnabend, 17. 1. 25. Evang. Verein junger Männer. 1/2 9 Uhr Wochenschlußandacht. Außerdem 6 bis 10 Uhr Bücher- und Kanzleistunde.

* **Bromberg**, 14. Januar. Verhaftet wurde gestern abend eine Frau aus einer benachbarten Ortschaft (der Name soll im Interesse der Untersuchung noch nicht genannt werden) unter dem Verdacht der Anstiftung zum Morde. Sie hatte ihr Grundstück verkauft, und war aus noch nicht geklärten Gründen zu dem Entschluß gekommen, jemand ausfindig zu machen, der den neuen Besitzer erschießen sollte. Sie fand auch einen Mann, der sich bereit erklärte, gegen Belohnung die Tat auszuführen.

* **Inowroclaw**, 14. Januar. Am Sonntag nachmittag versuchte auf dem hiesigen Bahnhofe im Wartesaal 1. und 2. Klasse der Bromberger Einwohner Piotr B. seinem Leben gewaltsam ein Ende zu bereiten, indem er sich mit einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. Zum Glück jedoch drückte sich die Bleikugel an der Gehirnschale platt, so daß der angehende Selbstmörder nur leicht verletzt wurde. Er wurde in das Krankenhaus gebracht. Die Ursache dieser Verzweiflungstat ist vorläufig noch unbekannt. — Am Sonnabend gegen 8 Uhr abends ereignete sich auf der Strecke Inowroclaw—Thorn nachstehender Unglücksfall: Der 13jährige Stanisław Hańczewski versuchte, um Kohlen zu stehlen, auf einen in voller Fahrt befindlichen Kohlenzug zu springen, verfehlte jedoch das Ziel und stürzte unter die Räder, wobei ihm das rechte Bein unterhalb des Knies abgefahren wurde. — Verhaftet wurde von der hiesigen Polizei ein gewisser Jan Brodala, der aus der Strafanstalt in Rawitsch entflohen ist.

* **Konitz**, 8. Januar. Ein Kampf mit dem Revolver, so schreibt der „Dziennik Pom." Wie wohl bekannt sein dürfte, besteht hier seit längerer Zeit ein Streit zwischen dem Besitzer eines hiesigen Hotels und dem gegenwärtigen Pächter. Am 2. Januar kam es nun — so wird berichtet — in dieser Sache zum Selbstgericht. Der eigentliche Besitzer des Hotels erschien mit mehreren Leuten in dem fraglichen Lokal und begann die Tische, Stühle und andere Gegenstände hinauszutragen. Er war in dem guten Glauben, hierzu ein Recht zu besitzen, da er vorher dem Pächter die Pacht gekündigt hatte. Einer ganz anderen Meinung war aber der bisherige Pächter. Als dieser sah, was in dem Lokal vorging, sprang er mit dem Revolver in der Hand zwischen die Ausräumenden. Das Lokal leerte sich momentan. Die Flucht bereitete vielen ein originelles Vergnügen. Es erschien die Polizei, die feststellte, daß der Angreifer nur einen halben Revolver in der Hand hatte.

* **Krotoschin**, 15. Januar. In der Nacht zum Montag entstand auf den Nachbargrundstücken Ring 11 (Besitzer Kaufmann Pudliszewski) und Ring 12 (Besitzer Kaufmann Wlazlo) eine größere Feuersbrunst. Im Hause Ring 11 geriet auf unerklärliche Weise ein großer Schuppen mit Flachs in Brand, der restlos vernichtet wurde. Der Brand griff auf das Nachbarhaus Rang 12 über, wo ein großer Schuppen mit 2 Wagen und vielen Materialien niederbrannte. Es gelang der Ortsfeuerwehr nach angestrengter Tätigkeit, den Brand zu lokalisieren und das weitere Umsichgreifen des Feuers auf in der Nähe lagernde Teerfässer und auf das benachbarte Benzindepot der Drogerie „Splitt" zu verhüten. Der beträchtliche Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

* **Zirke**, 14. Januar. Einbrecher suchten nachts das Lieskesche Warenhaus auf und stahlen sechs Anzüge, elf Herrenhüte, 15 Damenhemden und andere Sachen und schafften sie auf einem Kahne auf der Warthe fort. — Beim Fleischermeister Jerzy Ziolek in der Posener Straße entstand ein Schadenfeuer, das die Dachstühle zweier Ställe in Asche legte.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Birnbaum**, 14. Januar. Der ehemalige Beamte der hiesigen Kreiskrankenkasse Stanisław Grelka wurde, nach dem hiesigen „Stadt- und Landboten", wegen Unterschlagung von 500 zł zum Schaden der Krankenkasse zu einer Freiheitsstrafe von drei Monaten und zur Tragung der Kosten verurteilt.

□ **Lissa i. P.**, 15. Januar. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich wegen Körperverletzung mit Todesfolge, begangen an einem Labiński von hier, die Angeklagten Leon Dudzik, Kurt Seidel und Alfons Grenzer von hier zu verantworten. Dudzik wurde zu zwei Jahren Gefängnis und Seidel zu 1 Jahr 6 Monaten verurteilt, während Grenzer freigesprochen wurde.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

O. M. in D. 1. Ihr Besitztum ist nicht liquidierbar. 2. Wegen der Beantwortung dieser Frage empfehlen wir Ihnen, einmal in der Sprechstunde (wochentäglich zwischen 12—1½ Uhr) bei uns vorzusprechen.

A. Kl. in B. 1. Vielleicht wenden Sie sich einmal an Herrn Siegfried Gusovius in Posen, ul. Gajowa 4 (fr. Marienstr.). 2. Die Einreisegenehmigung ist auch jetzt noch hier nachzusuchen. 3. „Dziennik Berliński" in Berlin SW. 11, Möckernstr. 144.

A. Fr. in O. 1. Sie haben nur, da es sich offenbar um eine Hypothek handelt, Anspruch auf deren 15prozentige Aufwertung und die noch nicht verjährten Zinsen von 4 Jahren, einerlei ob Sie Reichsdeutscher oder polnischer Staatsbürger sind. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. 2. Unseres Erachtens haben Sie moralischen Anspruch auf Gewinnbeteiligung, ob auch rechtlichen, muß dahingestellt bleiben.

E. H. S. 1. und 2. Während des Weltkrieges gab es keinen Unterschied zwischen Gold- und Papiermark. 3. Für solche Darlehen gilt keineswegs die nur für Hypotheken vorgesehene 15prozentige Aufwertung, sie ist vielmehr bis zum vollen Goldwert möglich. Ihre Berechnung ist also falsch.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Handel.

♂ **Polens Außenhandelsbilanz** stellte sich im Oktober 1924 nach den soeben veröffentlichten Daten des Warschauer Statistischen Amtes in der Einfuhr auf 244 801 To. im Werte von 152 240 000 Złoty, in der Ausfuhr auf 1 506 632 To. im Werte von 109 098 000 Złoty, war also mit 43 142 000 Złoty passiv. Sie hat sich also im Vergleich zum Vormonat (mit 19 428 000 Złoty passiv) weiter bedeutend verschlechtert. Von den wichtigsten Ein- und Ausfuhrposten seien erwähnt:

Einfuhr	To.	1000 zł
Reis	4803	2153
Weizenmehl	25013	9366
frische Weintrauben	1529	1169
Kaffee	765	2102
Fische	666	1102
Heringe	5323	2627
tierische Speisefette	2803	5131
vegetab. „	686	1131
Tabak	1167	2397
Rohhäute	1048	1778
verarbeitete Häute	964	5543
Baumwolle u. -Abfälle	4269	14069
Baumwollgewebe	459	6196
Wolle u. -Abfälle	1138	9054
gekämmte Wolle	35	1012
Wollgarne	104	1941
Wollgewebe	98	2606
Seidengewebe	9	156
Strickwaren	114	3180
verschied. Konfektion	50	2352
Hüte, Mützen usw.	16	1044
Galanteriewaren	137	1726
Papier und Papiererzeugnisse	1720	2730
technische Pflanzenöle	1769	1916
„ Tierfette	1421	1343
div. Eisen- u. Stahlerzeugnisse	1257	2884
Textilmaschinen	645	1992
div. Maschinen und Apparate	1860	3156
Autos	413	1876
Präzisions- u. Meßapparate	144	2590

Ausfuhr	To.	1000 zł
Roggen	5547	1085
Gerste	19224	3527
Buchweizen	6517	1219
Bohnen	5558	1962
Kartoffeln	74846	2994
Rohzucker	5392	2336
Kristallzucker	2771	1776
Eier	780	1552
Hornvieh	7938 St.	2186
Stechvieh	57662 St.	5190
Balken, Bretter, Latten	112173	8619
Böttcherwaren	5623	1238
Futtermittel- und Grassamen	2845	1701
Pflanzenölsamen	3973	1573
Baumwollgewebe	552	6309
Wolle u. -Abfälle	172	1055
Wollgarne	159	3057
Wollgewebe	43	1432
Petroleum	12502	1479
Schmieröle	17310	3422
Benzin	6777	1688
Paraffin	2964	2075
Kohle	1024178	17081
verschied. Eisen-, gepreßte, geschm. u. gehämmerte Erzeugnisse	4558	1189
	1131	1129
Röhren	1963	1374
Zink	3789	2719
Zinkblech	3052	2919

♂ **Die Rohnaphthapreise in Polen** sind, laut „Monitor Polski" vom 7. d. Mts. für die von den staatlichen Naphthawerken aufzukaufenden Mengen in Złoty je 10 To. loko Zisterne wie folgt festgesetzt worden: Borysław, Wierzchnia Mraznica, Orow, Popiele, Schodnica 938,50, Krosno (frei von Paraffin) 1025, Krosno (mit Paraffin) 938,50, ebenso Kroscienko, Wankowa 950, Potok 1285, Kleczany 1657, Stara Wies 1852 usw.

Wirtschaft.

♂ **Das polnische Salzmonopol.** Nach einer im „Dziennik Ustaw" Nr. 117 veröffentlichten und vom Staatspräsidenten vollzogenen Verordnung des Ministerpräsidenten Grabski sind der An- und Verkauf, die Ein- und Ausfuhr und jeder andere Handelsverkehr mit Speisesalz das ausschließliche Vorrecht des polnischen Staates. Die Preise, zu denen die Verwaltung des Salzmonopols ein- und verkauft, werden vom Finanzminister festgesetzt. Das mit seiner Genehmigung eingeführte Salz unterliegt der Verzollung und der Verbrauchssteuer, die in Form eines Zollzuschlags für das Salzmonopol erhoben wird. Die oberste Verwaltung des Salzvertriebs-Monopols liegt in den Händen des Finanzministers. Ab 1. Februar d. Js. darf in Polen nur noch Salz, das aus den Monopollagern stammt, gehandelt werden.

Von den Banken.

△ **Das Überweisungssyndikat der polnischen Banken** hat ab 1. Januar seine Tätigkeit der polnischen Landeswirtschaftsbank übertragen, da an diesem Tage das Abkommen über den Überweisungsverkehr zwischen der polnischen Regierung und der Guaranty Trust Company of New York gelöst worden ist. Während ursprünglich der polnische Staat nur etwa 51 Prozent der Aktien dieses Syndikates besaß, waren in der letzten Zeit schon so gut wie alle Aktien in die Hände der Landeswirtschaftsbank übergegangen.

Von den Märkten.

Leder und Häute. Lublin, 13. Januar. Rindshäute frische Ware 74 zł, gesalzen 84, leicht gesalzen 91 für 100 Kilo, Kalbsleder bis 6.50 pro Stück, Pferde bis 14 pro Stück loko Schlachthof. Tendenz schwach.

Posen, 15. Januar. Gegerbtes Sohlenleder 4.55—4.95 pro Kilo, Oberleder Boxcalf 2.20 pro Fuß, Lack 1. Kl. 3.00, 2. Kl. 3.85. Tendenz schwach.

Wolle. Posen, 15. Januar. Im Einkauf: 1. Sorte engl. Grobwolle 2.90, 2. Sorte gekreuzt Feinwolle 3.10, 3. Sorte feine Reinwolle 3.30. Im Verkauf: 1. Sorte 3.10, 2. Sorte 3.30, 3. Sorte 3.50. Tendenz nicht einheitlich. Bedarf groß, bei waggonweise Verladung einheitlich 3.70.

Produkten. Warschau, 15. Januar. Transaktionen auf der Getreidebörse in zł für 100 Kilo franko Verladestation: Kongr. Roggen 689,8 Sorte I 117 f. hol. 26, franko Warschau: Kongr. Roggen 684.4 Sorte I 116 f. hol. 27—28.50, Kongr. Gerste für Grütze 24.50, Gerstengrütze 38. Tendenz im weiteren Verlauf fest. Umsätze sind minimal.

Metalle. Berlin, 15. Januar. Für 1 Kilo Raffinadekupfer mind. 99—99,3 Proz. 1.36—1.37, Originalhüttenweichblei 0.76—0.77, Hüttenrohzink im freien Verkehr 0.78—0.79, Remelted und Plattenzink 0.70—0.71, Originalaluminium in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen mind. 98—99 Proz. 2.30—2.31, in Barren, gewalzt und gezogen mind. 99 Proz. 2.40—2.45, Banka-, Straits- und Australzinn 5.43—5.55, Hüttenzinn mind. 99 Proz. 5.30 bis 5.40, Reinnickel mind. 96—99 Proz. 3.25—3.35, 99 Proz. 5.30 bis 5.40, Reinnickel 98—99 Proz. 3.25—3.35, Antimon Regulus 96 bis 97, Gold pro Gramm 2.81½—2.82½, Platin 14.75—15.25 für 1 Gramm.

Börsen.

⧧ **Der Złoty** am 15. Januar. **Danzig:** Złoty 101.62—102.13, Ueberweisung Warschau 100.87—101.38. **Berlin:** Überw. Kattowitz 80.40—80.80, Überweisung Posen 80.55—80.95. **Zürich:** Ueberw. Warschau 100. **Paris:** Ueberweis. Warschau 358. **London:** Ueberweisung Warschau 24.70. **Neuyork:** Ueberweisung Warschau 19.25. **Bukarest:** Ueberweisung Warschau 37.50. **Czernowitz:** Ueberweisung Warschau 37.50. **Riga:** Ueberw. Warschau 102.

⧧ **Warschauer Börse vom 15. Januar.** Bankwerte: Bank Dyskontowy Warsz. 6.10. Bank Handlowy Warsz. 5.17. Bank Handlowy w Poznaniu 2.00. Bank Przem. Lwowie 0.36, Bank Tow. Spółdz. 13.25. B. Z. Z. P. 1.30. Zw. Spół. Zarob. 7.50. — Industriewerte: Exped. Soli 3.30. Chem. Zgierz 0.80. Elektr. Zagł. Dąbr. 0.85, Siła i Światło 0.38. Częstocice 1.7?. Gosławice 2.00. W. T. F. Cukru 2.65, Firley 0.29. Kopalnia Węgli 2.30, Bracia Nobel 1.60. Cegielski 0.57. Lilpop 0.55. Modrzejowski 3.5, Nordlin 0.66. Ostrowiecki 5.80. Parowóz 0.31. Pocisk 0,65. Rudzki 1.02, Starachowice 1.55, Ursus 1.10, Vulkan 2.25. Zieleniewski 9.0?, Zawiercie 18.25. Żyrardów 9.75. Synd. kat. Rolników 1.25. Haberbusch u. Schiele 4.80. Spiritus 2.7?, Kluczewska Fabr. Pap. 0.3?. Majewski 10.20, Lombard 1.05.

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mk. in Złoty:

Wertpapiere und Obligationen:	16. Januar	15. Januar
6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	4.10	4.05
8proz. Państwowa Pożyczka Złota	—.—	0.70
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	—.—	3.00
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	3.00	3.00
Bank Zw. Spółek Zarobk. I. X. Em.	7.25	7.75 - 7.25 - 7.50
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	—.—	2.00
Industrieaktien		
Browar Krotoszyński I.—V. Em.	—.—	2.00
H. Cegielski I.—IX. Em.	0.60	0.60
Centrala Skór I.—V. Em.	—.—	1.50
Galwana Bydgoszcz I.—III.	0,55	—.—
Goplana I.—III. Em.	6.00	5.80
C. Hartwig I.—VII. Em.	1.60	1.60
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em.	5.50	—.—
Iskra I.—IV. Em.	—.—	0.60
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. exkl. Kup.	90.00	—.—
Dr. Roman May I.—V. Em.	24.00	24.00
Młyn Ziemiański I.—II. Em.	1.50	—.—
Młynotwórnia I.—V. Em.	0.60	0.60
Płótno I.—III. Em.	0.25	—.—
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	0.75	0.75
„Unja" (vorm. Bentzki) I.—III. Em.	7.00	6.50—6.52
Wisła, Bydgoszcz I.—III. Em.	—.—	7.00
Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em.	0.40	—.—
Zjed. Browar. Grodziskie I.—IV. Em.	—.—	1.50

Tendenz: behauptet.

⧧ **Krakauer Börse vom 15. Januar.** (Amtlich.) Sp. Zarobk. 7.50. Zohan 0.33. Chmielów 0.60. Cegielski 0.58. Parowozy 0.30—0.31. Trzebina Żel. 0.65—0.63, Górka 13.25. Siersza górn. 4.25, Elektrownia 0.24. Terege 2.05. Polska Nafta 0.59—0.60. Trzebina myśl. 7.00, Krakus 0.65—0.70. Chodorów 4.00. Cybic 5.10—5.20. — Nicht notierte Werte: Jaworzno 13.25. Len 0.35.

⧧ **Ostdevisen.** Berlin, 14. Januar. Freiverkehr. Auszahlung Warschau 80.50 G., 80.90 B., Bukarest 2.175 G., 2.185 B. Riga 80.40 G., 80.80 B., Kowno 41.47 G., 41.68 B., Athen 7.58 G., 7.62 B., Kattowitz 80.85 G., 80.?5 B., Posen 80.50 G., 80.90 B. — Noten: polnische 79.95 G., 80.75 B., lettische 79.70 G., 80.50 B. litauische 40.99 G., 41.41 B.

⧧ **Berliner Börse** vom 15. Januar. (Amtlich.) Helsingfors 10.55—10.59, Wien 5.911—5.931, Prag 12.59—12.63. Budapest 5.81—5.83, Sofia 3.02½—3.03½, Holland 169.34—169.76, Oslo 64.07—64.23, Kopenhagen 74.68—74.86. Stockholm 112.98—113.26, London 20.075—20.175, Buenos Aires 1.676—1.680, Neuyork 4.195—4.205, Belgien 21.04—21.10, Mailand 17.19—17.23. Paris 22.50—22.56. Schweiz 80.87—81.02, Spanien 59.13—59.27, Danzig 79.55—79.75. Bukarest 2.20—2.21. Japan 1.603—1.612, Rio de Janeiro 0.495—0.498, Jugoslawien 6.835—6.855. Portugal 19.98—20.02, Riga 80.425—80.825, Reval 1.122—1.128, Athen 7.51—7.53, Konstantinopel 2.29½—2.30½.

⧧ **Wiener Börse vom 14. Januar.** Kol. Państw. 447. Kol. Półn. 11 800. Lw. Czer. 172. Południ. 55.1. Bank Hipot. 7.9, Miałop. 4.6, Alpiny 383, Siersza 60, Silesia 16.1, Zieleniewski 123, Krupp 226.5. Prask. Tow. Żel. 1940. Huta Poldi 750. Portl. Cement 325. Skoda 1344. Rima 141. Apollo 480. Fanto 255. Karpaty 175.1, Galicja 1470. Nafta 175. Lumen 9.2, Schodnica 215. Goleszów 648, Mraźnica 48.5—49.9.

⧧ **Züricher Börse vom 15. Januar.** (Amtlich.) Neuyork 5.19 7/16. London 24.8?½, Paris 27.8?½, Wien 73.?5, Prag 15.57½, Mailand 21.40, Belgien 26.00, Budapest 7.?80. Sofia 3.77½, Holland 2?9.70. Oslo 79.40, Stockholm 140, Spanien 73.25, Berlin 123.60. Belgrad 8.45.

⧧ **Danziger Börse vom 15. Januar.** (Amtlich.) London 25.21¾, Schecks 25.20¾. Kopenhagen 9?.66—94.135, Berlin 124.987 bis 125.613, deutsche Mark 12?.436—?26.064.

⧧ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 16. Januar 1925** — 3.4821 zł. (M. P. Nr. 10 vom 15. 1. 1925).

Warschauer Vorbörse vom 16. Januar.

Dollar 5.16½. Englisch Pfund 24.75. Schweizer Frank 99.50. Französischer Frank 27.72.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 16. Januar 1925

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

(Ohne Gewähr.)

Ware	Preis
Weizen	34.00—37.00
Roggen	26.00—27.00
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	52.00—55.00
Roggenmehl I. Sorte (70 % inkl. Säcke)	37.25—39.25
Roggenmehl II. Sorte (65 % inkl. Säcke)	42.00
Braugerste	26.00—28.00
Felderbsen	18.00—21.00
Viktoriaerbsen	27.00—31.00
Fabrikkartoffeln	4.20
Kartoffelflocken	19.00—20.00
Roggenkleie	18.50
Hafer	21.50—22.50
Seradella (neue)	13.00—15.00
Blaue Lupinen	10.00—12.00
Gelbe Lupinen	13.50—15.50
Klee, roter	160.00—230.00
„ schwedischer	100.00—130.00
„ gelber	50.00—65.00
„ weißer	200.00—250.00
„ ungereinigter	20.00—27.00

Kartoffeln an den Grenzstationen und Erbsen in gewählten Sorten über Notierungen. Belebte Nachfrage nach Weizen. Tendenz sonst ruhig.

Städtischer Viehmarkt vom 16. Januar 1925.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 27 Rinder, 112 Schweine, 36 Kälber, 62 Schafe; zusammen 237 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilo Lebendgewicht in zł:

Rinder: A. Ochsen: c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 61—64, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 48—52. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 70—72, b) vollfleischige jüngere 56—58, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40 bis 46. C. Färsen und Kühe: c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 60—64, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 40—48, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 28—38.

Schweine: b) vollfleischige von 120 bis 150 Kilogramm Lebendgewicht 116—118, c) vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 106—110, d) vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 98—102, e) fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 88—92, f) Sauen und späte Kastrate 86—88.

Marktverlauf: ruhig.

Rindvieh und Schweine nicht ausverkauft.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den übrigen unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznań.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Verzage nicht, wenn alles bricht,
Wenn alle Straßen sich verdunkeln.
Ein Sternlein doch, wird immer noch
In deine müde Seele funkeln.

Zu neuer Bahn, führt es hinan —
Es lehrt dich immer vorwärts schreiten,
Und jede Qual vergeht einmal
Im Stundenschlag von frohen Zeiten.

Dann lächelst du Vergang'nem zu,
Und alles, was wie Leid erschienen,
Du siehst es klar, so offenbar —
Es wollte läuternd nur dir dienen.

Franz Cingia

Der Georgel.

Niederbayerische Idylle von **Ada Baronin Fircks.**

(Nachdruck verboten.)

Er ist der Trottel dieser Gegend, besitzt immerhin aber doch Verstand genug, um, seinen Karren vor sich herschiebend, Kommissionen auszuführen und, wie man hier sagt, zur „Leichenbitt" usw. umeinander zu gehn. — Und dabei ist der Georgel eine recht stattliche Erscheinung. Sein Körper ist mächtig, sein Gesicht gänzlich unverbraucht, furchenlos, umrahmt von einem hübschen roten Bart, und seine Hände sind weich wie die Hände einer Dame. —

Doch in all seiner Stattlichkeit schämt sich der Georgel nicht, daß seine Mäntel — er trägt deren zwei oder drei übereinander, auch zur Sommerzeit —, daß sie in Lumpen an ihm herunterhängen, schämt sich nicht, wie ein altes Weib im Kopftuch zu gehen, dies Kopftuch unterm Bart gezipfelt, fest mit zwei Ohrenklappen angedrückt, mit einem schlapprandigen Filzhut bestülpt, und schämt sich nicht, daß seine Stiefel klaffen und Lappen draus hervorschleifen, denn an seinen gepflegten Damenhänden trägt er Fausthandschuh, bestickt mit niedlichen, zierlichen Blümchen.

Nun, und bei all dem weiß man, daß der Georgel reich ist, daß er ein Vermögen besitzt, erbettelt und durch Karrenfahrten erworben. — Aber er geizt damit, er mißtraut jedem, ja sogar seinen eigenen Eltern im Haus, darum trägt er es Tag und Nacht auf seiner Brust.

Und so geschah es, daß wohl dank des letzt vergangenen verhängnisvollen Jahres sein Brustkasten einen unerhörten Wuchs erreicht hatte, an Umfang zunahm, während sein Vermögen allerdings an Wert verlor.

Ihn jedoch ging das nichts an, den Georgel, ihm lag nur an den vielen schönen großen Zahlen. — Er behütete sie.

Da fährt er nun einen Packen Schafswolle oder was es sonst ist auf seinem Karren, eine Kommission ausführend, in einen Bauernhof.

„Und Dein Lohn, Georgel?" fragte man ihn.

Er zieht die Hand aus dem Blümchenhandschuh und kratzt sich den Nacken.

„Nun, was bekommst Du?" — er zögert, er möchte nicht unbescheiden sein.

Man schenkt ihm hierauf, o Wunder, fünf Rentenmark.

Er sieht sie an, schüttelt den Kopf. Ihm dünkt es dennoch nicht allzuviel. Langsam zieht er sein Bündel hervor, knotet es auf. Ach, unbarmherzig in seinem Geruch ist es und in seiner grünlichen Färbung. Aus diesem Bündel heraus entfaltete er nun noch eine Zeitung, feucht, zerquetscht und tut nun die Rentenfünfmark zu den Milliarden, Millionen, Tausenden. Ihm gefallen diese ungeheuer lustigen Zahlen und die bunten Farben der Papiere. — Er betrachtet sie lange, schneuzt sich danach, wozu er seinen Kopftuchzipfel benutzt, und danach verbirgt er wieder sein geliebtes Bündel, so daß seine Brustseite sich von neuem wölbt und knüpft die Mäntel sorgfältig darüber.

Dann geht er.

Sein Weg aber führt ihn durch einen engen dichten Wald. Diesmal, es dunkelt schon, — zwei Halunken, nämlich seinesgleichen, Freunde aus dem Dorf, — lauern ihm hinter einem Baum auf, ihn, den Ärmsten zu überfallen.

Da sehen sie ihn kommen, in schlenkerndem Schritt, so daß sein leerer Karren vor ihm her auch in unsicherem Rollen ein wenig pendelt, und er singt ein Lied in Arglosigkeit.

Da aber stürzt sich der eine Freund auf seine rechte Seite, hält ihn, der andere auf seine linke, zerrt an seinen Mantelknöpfen nach dem Bündel. — Aber der Georgel! — Oh, der weiß sich zu helfen, denn schreien kann er, — unmenschlich brüllen! — Und so anhaltend, daß es den Halunken zu graueln anfängt und sie davonlaufen. — —

Da finden die herbeieilenden Bauern den Georgel auf der Straße ganz allein, vor sich den Karren, die mächtig vorstehende Brust wohlbehalten. Ach, aber immer noch schreit er.

Nun, und der Georgel ist nicht in all seinen Lebenslagen ein bescheidener Trottel, ein gutmütiger, nein rachsüchtig ist er auch dann und wann. — Und so läßt es ihn nicht in Ruhe, bis diese Sache vors Gericht gebracht wird und es zur Klage kommt. Ja, der Georgel in eigener Person wird zum Verhör geladen.

Stolz und stattlich steht er da vor den schwarzen Richtern, die Paletots zerlumpt, das Kopftuch klebrig, trotz der Julihitze an den Händen die Handschuh mit den Blümchen.

Und er schmunzelt selbstbewußt.

Als die Sache erledigt scheint, kommt der Richter auf ihn zu, schlägt ihm mit Kraft und gönnerhaft auf den Rücken.

„Na, Georgel!" ruft er, „diesmal hast Du noch Glück gehabt, — aber in Zukunft rate ich Dir," und er tritt nun noch dichter und ganz nah zu dem Georgel heran, „in Zukunft trage Du Dein Geld nicht mehr so bei Dir."

Aber den Georgel packt darauf ein Grauen und eine Wut! Mit beiden Händen rafft er seine Mantelverschlüsse, flüchtet in den äußersten Winkel und schreit:

„Der da . . ." und er zeigt mit der freien Hand auf den Richter, „he, he! — — der da, — — er will auch mein Geld!!"

Und mit beiden Händen faßt er nun wieder nach seiner Brustseite, stolpert angstvoll die Stufen hinunter. — — Draußen bleibt er stehen.

„Aus is!" zischt er, droht noch einmal gegen die Fenster, dann bringt er sich und sein Bündel von diesem verhängnisvollen Haus, von diesen schwarzen Herren fort und aus diesem Ort hinaus und in Sicherheit.

Erlauschtes von der Wasserkante.

Wiedererzählt von **Otto Ernst.**

Konservative Kunstauschauung. Frau Beerbohm ist im Schauspielhause abonniert. Ihre Nachbarin will sie überreden, doch einmal zu wechseln und in einem anderen Theater zu abonnieren, wo es auch sehr schön sei.

„Nööö," meint Frau Beerbohm. „ich bleib in'n Schauspielhaus. Da heb ich nu all zwanzig Jahre lang denselben Gardrobenhaken — da geb ich nich mehr weg!"

Offenbar glücklich verheiratet. Man gab Goethes Faust, und gerade war die Szene in der Hexenküche zu Ende gegangen.

„Hübschs Sztück", sagte mein Nachbar. „So rech aus'n Leben!"

Ich meine: das läßt tief blicken.

Eine erschöpfende Antwort. Eine von den schiffahrenden Damen, die sich auf der Kommandobrücke durch Gespräche nützlich zu machen pflegen, fragte einst den Mann am Steuerrad:

„Warum drehen Sie eigentlich das Steuer immer hin und her? Sie kennen doch Ihren Kurs: da können Sie doch das Steuer einfach auf Ihren Kurs einstellen!"

„Djä," sagte der Mann am Steuer „das is woll allens rech schön un gut; aber die Sache is man blooß die: wir müssen ja zugleich Kaffee mahlen!"

Sein Patent. In der „Gambrinushalle" hatte ein wohlhabender Stammgast sich innerlich so beschwert, daß zu seiner Fortbewegung zwei Menschenbeine nicht mehr reichten, sondern vier Pferdebeine erforderlich waren. Der Wirt winkte eine Droschke herbei, machte aber den Kutscher darauf aufmerksam, daß der Gast „gestrichen voll" und in jener argwöhnischen Laune sei, in der der Käufer das empfangene Quantum nachzumessen pflegt. Er möge sein Wageninneres vor Schaden hüten.

„Ooh!" machte der Kutscher, „dor weet wi mit Bescheed; ick hev jo min Patent!"

Der Wirt schenkte diesen Worten weiter keine Beachtung; als er aber bald darauf den Kutscher wiedersah und ihn fragte, wie denn die Fuhre abgelaufen und ob kein Unglück passiert sei, da versetzte der Kutscher wieder mit unerschütterlicher Ruhe:

„Nööö, dor kann jo nix passier'n; ick hev jo min Patent!"

„Din Patent?" fragte der Wirt. „Wat is denn dat?"

„Och, wenn ick so'n Fohrgost hev, denn hang ick em eenfach den Futterbüdel um:"

Antilope und Löwe. Eine Fabel von Julius Burggraf. „Was ist der Unterschied zwischen einem Löwen und einer Antilope?", sagte letztere beherzt zu dem König der Tiere, der sich vor ihr zum Sprunge duckte. Er ließ nach, trotzte auf und sagte: „Daß der Löwe die Antilope frißt und nicht umgekehrt!" — „Weit gefehlt," sagte sie zurück, „sondern der: die Antilope zwingt den Löwen, sie zu fressen!" Der Löwe sagte: „Ich lasse mich niemals zwingen," peitschte den Sand und ging. — Und die Antilope, die nicht wußte, wie ihr die Kühnheit gekommen war, sagte zu sich: „Jetzt habe ich den Löwen dazu gebracht, noch mehr Löwe zu sein. Aber ich selber bleibe Antilope — das ist fatal! Doch ich habe mein Leben!"

Horror vacui.

Von **J. v. Bülow.**

Es gibt ein altes physikalisches Gesetz, das zusammengefaßt wird in dem Satz: Horror vacui, dem Abscheu vor dem leeren Raum. Am besten wird das Gesetz illustriert durch den Druck, den die Luft auf ein Gefäß ausübt, aus dem sein bisheriger Inhalt entfernt wurde. Sind seine Wände nicht stark genug, so drückt es die Luftsäule zusammen. Es gibt aber auch einen geistigen Horror vacui, aktiv wie passiv. Der häufigste Horror vacui ist das Geschwätz. Zahllose Menschen können es nicht vertragen, in einem Raum mit anderen zusammen zu sein, ohne die herrliche Stille durch einen Strom von Worten zu vertreiben, die Leere mit leerem Gerede zu füllen.

Eine andere Abart ist die Abneigung gegen leere Wände. Sie zu beschreiben, zu bemalen, zu beschmieren, ist seit altersher das Werk der Narrenhände. Die schlimmste Spielart sind die Schriftsteller, die kein weißes Blatt Papier sehen können, ohne sich darauf zu verewigen, ohne die schöne, fleckenlose Reine mit ihrem Geschreibsel zu füllen.

Dem aktiven Horror vacui steht der passive gegenüber, die Furcht vor dem leeren Raum, die auch Herdentrieb genannt werden kann. Ein leeres Gasthaus, ein einsames Abteil auf der Bahn meidet die Mehrzahl der Menschen: Einöde, Einsamkeit ist eine schreckhafte Vorstellung für die meisten.

Diese Art Horror vacui wird bei manchen Menschen zu krankhafter Erscheinung, zur Platzfurcht. Er ist auch oft Erklärung für sonst unbegreifliche Faulheit. Vor einem leeren Briefbogen, einem unbeschriebenen Blatt finden viele nicht den Entschluß, zu beginnen. Die Schreibarbeit, die ihnen sonst schnell von der Hand geht, bedarf zu ihrem Anfang größter Überwindung.

Schließlich ist auch die Wanderlust der Völker, die Entdeckerfreude Einzelner eine Art Horror vacui, diesmal wieder im aktiven Sinn, ein Drängen in den leeren Raum, der Neues bietet.

Dann war die Ruhrbesetzung durch die Franzosen gegen die Naturgesetze, denn an der Ruhr ist kein Vacuum, vielmehr das Gegenteil.

Leider zeigt unser Geld heute eine besondere Art des Horror vacui, indem es nicht in den leeren Raum, in unsere Kassen, zurückströmt, sondern daraus noch restlos zu entfliehen trachtet!

Peter der Große.

Aus dem Roman Peter und Alexei von Dimitri Mereschkowski, übersetzt von Alexander Eliasberg (mit Erlaubnis des Verlages R. Piper u. Co., München).

Die Turmspitze der Admiralität, die sogenannte „Nadel", leuchtete im Nebel, von den Flammen der fünfzehn Schmelzöfen beschienen. Ein noch unfertiges Schiff mit schwarzen nackten Rippen ragte wie das Skelett eines Ungeheuers. Die Ankertaue erinnerten an riesige Schlangen. Die Flaschenzüge knirschten, die Hämmer pochten, das Eisen dröhnte, das Pech siedete. Im blutroten Widerscheine des Feuers huschten die Menschen wie Schatten hin und her. Die Admiralität glich einer Höllenmaschine.

Peter ging umher und besichtigte alles.

In der Waffenkammer prüfte er nach, ob das Kaliber der gußeisernen Kanonenkugeln und Granaten, die zu Pyramiden unter Schutzdächern aufgestapelt waren, „damit der Rost sie nicht auffresse". richtig aufgezeichnet sei; ob die Läufe der Flinten und Musketen mit Talg ausgegossen seien; ob sein Ukas über die Kanonen ausgeführt wurde: „Es ist mittels eines Spiegels zu untersuchen, ob die Geschützrohre glatt gebohrt sind, und ob sich in ihnen keine Unebenheiten oder Abschuppungen in der Richtung vom Bodenstück zur Mündung befinden; und wenn solche Ausbuchtungen sich zeigen, so ist ihre Tiefe mit dem Kanonenräumer zu untersuchen."

Am Geruche unterschied er die verschiedenen Sorten des Walroßtalges; durch Betasten, ob das leichte Gewicht der Segelleinwand auf der Feinheit der Fäden oder auf der Undichtheit des Gewebes beruhte. Mit jedem Fachmann unterhielt er sich wie ein Fachmann.

„Die Bretter sind an den Fugen peinlich genau zu hobeln. Man soll Bretter nehmen, die mindestens zwei Jahre gelagert haben, und je länger, desto besser; denn wenn man nicht völlig ausgetrocknete Bretter nimmt, so werfen sie sich hinterher, quellen im Wasser auf und drücken das Werg hinaus . . ."

„Die Planken sind mit durchgehenden Nägeln an den Bord zu befestigen. An den Enden sind Bugbänder anzubringen und mit den Barkhölzern zu vernieten."

„Nur das beste Eichenholz ist zu verwenden, das bläulich und nicht rot sein soll. Ein aus solchem Eichenholz erbautes Schiff ist wie aus Eisen, und keine Flintenkugel kann die Wandungen durchbohren; sie kann höchstens zwei Zoll tief eindringen . . ."

In den Hanfspeichern nahm er aus den Ballen Proben von Hanf, tat sie zwischen die Knie und untersuchte sie sorgfältig, indem er die Fasern wie ein Fachmann auseinanderzupfte und durchschüttelte.

„Das Anfertigen der starken Schiffstaue ist eine schwierige und verantwortungsvolle Sache, man soll dazu nur den besten und gesündesten Hanf verwenden. Ein zuverlässiges Tau bedeutet für das Schiff Rettung, ist aber das Tau schlecht, so gehen Schiff und Mannschaft zugrunde."

Man hörte den Zaren in einem fort auf die Lieferanten und Bauunternehmer schimpfen:

„Wie ich sehe, ist während meiner Abwesenheit alles den Krebsgang gegangen!"

„Ich werde genötigt sein, Euch mit großer Mühe und erbarmungslosen Körperstrafen wieder zur Vernunft zu bringen!"

„Wartet nur, ich werde Euch so einheizen, daß Ihr bis zu den neuen Besen daran denken werdet!"

Lange Auseinandersetzungen konnte er nicht leiden. Als ein vornehmer Ausländer ihn einmal lange mit seinem Geschwätz aufhielt, spuckte ihm Peter ins Gesicht, beschimpfte ihn mit dem Mutterschimpfwort und ließ ihn stehen.

Einem betrügerischen Schreiber sagte er einmal:

„Was bei Dir auf dem Papier fehlen wird, das werde ich Dir auf den Rücken schreiben!"

Auf das Gesuch der Herren Admiralitätsräte, um Erhöhung ihrer Jahresgehälter gab er den Bescheid:

„Dem Gesuch ist nicht stattzugeben, denn es handelt sich hier nur um einen Nutzen für ihre Taschen und nicht für den Dienst."

Als er erfahren hatte, daß einzelne Schiffe der Galeerenflotte mit faulem Pökelfleisch verproviantiert waren, und die Soldaten fünf Wochen lang nur von verdorbenen Stinten und Wasser leben mußten, aus welchem Grunde tausend Mann erkrankt und dienstuntauglich geworden waren, wurde er ernsthaft böse. Den alten ehrwürdigen Kapitän, der sich bei der Schlacht von Hangöudd ausgezeichnet hatte, hätte er beinahe ins Gesicht geschlagen.

„Wenn Du Dich in Zukunft wieder so dumm benimmst, so darfst Du Dich nicht beklagen, wenn Du auf Deine alten Tage entehrst wirst! Warum vernachlässigst Du eine so wichtige Sache, die tausendmal mehr wert ist, als Dein Kopf? Du liest wohl selten das Militärstatut! Die Offiziere der betreffenden Galeeren werden gehängt, und ich glaube, daß auch Dir wegen Deines schwachen Regiments dasselbe Schicksal droht!"

Aber er ließ die bereits erhobene Hand sinken und beherrschte seinen Zorn.

„Niemals hätte ich es von Dir erwartet," fügte er leise, doch so vorwurfsvoll hinzu, daß es dem Schuldigen lieber gewesen wäre, wenn der Zar ihn geschlagen hätte.

„Passe auf," sagte Peter, „daß solche Unmenschlichkeit nicht wieder vorkommt, denn dies ist vor Gott die schwerste Sünde. Wie ich neulich hörte, wurden hier in Petersburg letzten Sommer die Arbeiter im Hafen, besonders die kranken, so schlecht versorgt, daß die Leichen auf den Straßen umherlagen, was dem Gewissen und den Sitten nicht nur der Christen, sondern auch der Barbaren widerspricht. Wie könnt Ihr nur so herzlos sein? Ihr seid doch keine Tiere, sondern Christenmenschen. Gott wird die Seelen von Euch fordern!"

Radioglückwünsche.

Von **A. W. St.**

Nachdruck verboten.

Das ist also das Neueste: Glückwünsche durch Funkspruch.

So recht kann ich mir darunter nichts vorstellen. Funksprüche gehen in die Breite. Glückwünsche zielen auf einen besonderen Fall. Nur zu Neujahr und den großen Festen wird das Wünschen allgemein.

Soll es nun, wie in den Provinzzeitungen üblich, zu einer Ablösung der Glückwünsche kommen, indem es von jetzt an bei passenden Gelegenheiten aus dem Hörer schallt: Siegfried Meyer, Knackwurst en gros, sendet allen seinen treuen Kunden die untertänigsten Jahresgrüße. Inventurverkauf vom 3. bis 10. Januar, Telephon Nr. soundso?

Oder wird man mit den wohl bald erfundenen Richtungswellen den Empfänger eines Jubilars funkisch bestürmen und dem Glücklichen von früh um 6 bis abends 10 Glückwünsche all seiner Verehrer in Reih und Glied zuplärren?

Wenn er dann zur Feier seines Geburtstages so recht ausruhen und sich das Bananenlied, von Berta Kamp um 6 Uhr 35 gesungen, zu Gemüte führen will, dann fährt die Richtungswelle dazwischen: Großer Meister, eine Schar beglückter Jungfrauen fühlt sich gedrungen, ein dreifaches Funkhoch auf Sie auszubringen und bittet um eine kleine Einschrift ins postwendend folgende Poesiealbum!

Ich gebe zu, daß dergleichen Ehrung erhebend wäre. Ich wünsche mir zu meinem 100. Geburtstag nichts Schöneres. Bis dahin wird wohl der Funkspruch so verbessert sein, daß man nicht mehr Gustav statt Gasthof versteht, daß falsche Verbindungen ebenso häufig sind wie beim Drahtspruch, und daß man abhängen kann, wenn man nicht alles hören will.

Donnerwetter, das ist doch die einfachste Lösung gegen das Glückwünschen zur unrechten Zeit. Ich hänge ab. Schluß!

Lustige Ecke.

In der Schule. Unser alter Rektor, ein biederer Leiziger, kommt eines Morgens früh zu Beginn der ersten Stunde, die eigentlich der Religionslehrer Professor König halten soll, in unsere Klasse, steigt aufs Katheder und verkündet: „Der Herr Professor Geenig gann noch nich gommen, 's werd awer nich lange dauern. Mer wollen immer aanfangen und zeericht bäden." Die Hände gefaltet, die Augen gen Himmel, beginnt er feierlich: „O heilcher Keist, gomme herab zu uns —", doch plötzlich hält er inne, lauscht nach der Türe, der sich Schritte nähern, und schließt befriedigt: „I — da gommt er ja schon!" („Jugend.")

Aus dem Kinderland. Im Kindergarten sind die Kleinen eifrig mit Malen beschäftigt. Vor jedem liegt ein Zeichenheft, in das sie mit Bleistift ein kleines Haus malen mit Tür, Fenstern und Schornsteinen. Karlchen beugt sich neugierig zum Heft seiner Nachbarin und ruft entsetzt aus: „Oh, was die macht! Das gibt's ja gar nit, grüne Rauch!" Worauf Mariechen schüchtern einwendet: „Wenn's aber doch bei uns heut Spinat gibt!" („Simplizissimus.")

Mißverständnis. Zwei Herren sitzen an einem Tisch im Kaffeehaus, und der Hund des einen liegt zu Füßen des anderen.

„Nehmen Sie doch Ihren Hund hier weg; ich fühle schon, daß die Flöhe an meinen Beinen herumkriechen."

Darauf sagt der andere zu seinem Hund: „Komm' hierher, Flocki, der Herr hat Flöhe."

Was er bekommt. Ein Bauer hat eine Feuerversicherung abgeschlossen. Als ihm der Versicherungsagent den Versicherungsschein bringt, fragt er: „Was bekomme ich, wenn mein Haus morgen abbrennt?" — „Na," antwortete der Versicherungsagent, „mindestens drei Jahre."

Freundliches Angebot. „Meine Verwandten hoffen natürlich ein großes Vermögen zu erben, wenn ich mal die Augen zumache! Ich werde aber dafür sorgen, daß nicht zuviel übrigbleibt!" — „Lassen Sie mich diese Sorge mit Ihnen teilen, lieber Freund." („Flieg. Bl.")

Kleinigkeiten.

Von Fremdkörpern, Herrn Mussolini, den drei Weisen aus dem Morgenlande, von „unserem Kintopp“ und allerlei kleine Aussprüche.

Wenn mal ein Mensch eingesperrt wird, so ist das recht unangenehm. Es gibt Menschen, die werden eingesperrt, weil sie die Wahrheit sagen, und es gibt Menschen, die eingesperrt werden, weil sie die Unwahrheit sagen. Manche begehen auch allerlei Fehler, und die ahndet dann auch ein hohes Gericht. Mit Recht! So hatte sich in München neulich ein Kaufmann zu verantworten, der allerlei kleine Sachen „gemacht“ hat, Banknotenfälschungen und dergl. Der Mann wurde in Untersuchungshaft gebracht, und, da er, als ruhiger Mann bekannt, nicht gut den „wilden Mann“ spielen konnte, verfiel er auf einen anderen Gedanken. Er wollte einen kleinen Selbstmord inszenieren. Dazu suchte er sich die unmöglichsten Dinge aus.

So verschluckte er jeden Morgen beim „Spaziergang“ im Gefängnishof kleine Steine (nicht in der Meinung, daß sie zu Brot würden!). Er hüllte Stecknadeln in Brot und verschluckte sie, er benutzte Nägel (nicht Fingernägel!), Drahtstücke, Löffelstiele (klein gewiegt), Hosenknöpfe, Hosenschnallen, Schuhsohlen (zerkleinert), Kehricht, Glassplitter, Zigarettenasche, eine stählerne Schraube sogar. Mit der Zeit bekam ihm diese Medizin nicht, er bekam Leibschmerzen, und eines Tages beobachtete ihn ein Gefängniswärter, als er wieder ein Stückchen verbogenen Draht verspeisen wollte. Dies ward dem Gefängnisarzt gemeldet, der Degenschlucker wurde ins Krankenhaus gebracht, dort operiert, und es wurden allerlei schöne Dinge, die ich oben geschildert habe, aus seinem Magen gefördert

Nun hat man ihn wieder gesund gemacht, und er sitzt bereits wieder von neuem in Untersuchungshaft. Er hat es nicht einmal fertig gebracht, in eine Irrenanstalt zu kommen, obwohl das der Herr Staatsanwalt beantragt hat. Er sei zwar psychopathisch, aber nicht geisteskrank, sagte der Arzt.

Es ist mithin festzustellen, daß seine ganze Mühe vergeblich war.

*

Herr Mussolini, der unseren Rechtsparteien in Polen so gut gefällt, macht in der Welt viel von sich reden. Er hat die Opposition sehr hart angepackt und kurzerhand den Zensor bestellt, der nunmehr wie ein Berserker waltet. Leitartikel können in den oppositionellen Blättern nicht mehr erscheinen, und da man an diese Stelle selten etwas Passendes setzen kann, haben sich die oppositionellen Blätter allerlei schöne Scherze ausgedacht. Ein solches Blatt in Cunlo druckt nunmehr statt der politischen Meinungsäußerung das alte Testament in Fortsetzungen ab. Es wird wohl manche Perle darin gefunden werden, die Herrn Mussolini auch unpassende Worte sagt. Ein Blatt in Milano druckt aus den Werken von Kant — auch da wird sicher manch kantiger Satz zu finden sein, besonders wenn man etwa aus dem Buch „Vom ewigen Frieden“ etwas drucken sollte. Ich fürchte, dann verbietet man auch noch diesen Kant. Manche Blätter bringen Reiseschilderungen, etwa die schönen Bücher von dem Affenmenschen „Tarzan“ und so . . . In Neapel bringt ein Blatt Schilderungen über alte Denkmäler, und man will auch noch eine Memoirensammlung eines türkischen Journalisten bringen. Im „Mondo“ werden nur noch Weihnachtsartikel gebracht, so daß das italienische Volk sich in einem Weihnachtstaumel befindet und alle Tage Weihnachten hat. Ein anderes Blatt sagt lakonisch: „Der Leitartikel wird schon wieder vertagt!“ Ja, und der „Popolo“ erzählt so rührend, wie es einstmals im alten Rom an großen Festtagen zugegangen ist.

Das Schöne ist, daß auch gegen die schärfste Maßnahme kein Kraut gewachsen ist und daß sich die Presse auch dann zu helfen weiß, wenn man ihre Rechte nimmt. Es ist anzunehmen, daß diese Selbsthilfe den Eindruck nicht verfehlen wird und daß auch Herr Mussolini gegen diese loyale Bosheit ohnmächtig sein kann.

*

Zum Feste der heiligen drei Könige herrscht bei uns in Polen (in manchen Gegenden nur) ein schöner Brauch. Jungens kleben sich aus Pappe eine Krippe zusammen, mit der sie dann singend von Haus zu Haus ziehen, um dort eine Sammelbüchse vorzuzeigen, in die manch guter Mensch sein Scherflein legt. Die Jungens sind als „drei Könige“ angezogen, von denen der eine sich als kleiner Schornsteinfeger zurechtmacht. Um seiner Daseinsberechtigung einen würdigen Anstrich zu geben, setzt er sich die goldene Krone aus Pappe aufs Haupt. Die anderen beiden tragen weiße Hemden aus Papier, eine spitze Papierdüte auf dem Kopf und vom Vater den großen Spazierstock. Unter der Führung eines bunt bemalten Mannes betreten sie die Wohnungen. Der Anführer schlägt mit dem Stab auf den Boden, so Stille gebietend — und die ganz Kleinen in der Familie verstecken sich hinter Mutters Schürze oder hinter Vaters Sorgenstuhl. Die „drei Könige“ beirrt nicht die Angst der Kleinsten, sie singen laut und herzhaft von der Geburt des Jesuskindes, von seinem friedlichen und milden Blick, von seiner Güte, seiner Liebe und seiner großen Geduld und Sanftmut. Sie singen von dem Leid des Kindes, das vor Herodes Wut flüchten mußte nach dem fernen Ägypten. Sie singen von der Ruhe auf der Flucht und von dem Untergang des bösen Herodes. Doch wenn sie das alles gesungen haben, kommt noch ein Verslein, in dem sie drohend betonen, daß sie eine milde Gabe heischen. Und wenn sie etwas erhalten haben, ziehen sie weiter, um das Spiel zu wiederholen. Vor dem Hause aber stehen die „Großen“, die den Inhalt der Büchse sorgfältig prüfen. Sie sind zum Schutze der kleinen Sänger da, und sie sind auch die „Manager“, die sie anleiten, ihnen die Lieder einstudieren, sie mit „Kleidung“ ausstatten. Dafür erhalten sie dann fünfzig Prozent vom Reingewinn.

In Oberschlesien werden diese Spiele auch in der Kleinbahn aufgeführt, und die Reisenden sind sehr oft nicht gerade angenehm enttäuscht, denn der Gesang klingt nicht gerade nach Caruso oder Schlußnus. Sie singen, wie schon gesagt, nicht sehr schön, dafür aber laut und herzhaft. Dann wird auch da die ominöse Büchse herumgereicht, und derjenige, der sie geflissentlich zu übersehen wagt, dem wird sie tüchtig vor der Nase geschüttelt. Gibt er noch nichts, dann kann er einer Anpöbelei gewärtig sein oder irgend eines Kosenamens.

Die Sitte der „drei Weisen“ ist schön und gegen sie ist nichts zu sagen. Wenn alles in Grenzen bleibt. Auf solche Art erringt sie sich nicht die Freunde, die sie nötig hat. Aber in unserer Zeit, in der auch der schöne Brauch ins Geschäftliche hinübergezogen wird, kann niemand etwas dagegen tun. Es ist schade, daß der poetische Reiz, der über all den Bräuchen liegt, von dem Geschrei nach Geld übertönt wird . . .

*

Das in Posen erscheinende Blatt „Ilustrowane Nowiny Codzienne“ hat sich einen Mitarbeiter angeschafft, der sich „Hau-Hau!“ nennt und unter der Rubrik „Nasz Kintopp!“ (Unser Kintop) Betrachtungen über die Schwächen der Kleinen und die Fehler der Großen anstellt. In einer seiner letzten Ausgaben kommt er mit einer Betrachtung über die Arbeit der Abgeordneten im Sejm. Am Kragen hält er einen polnischen Abgeordneten irgend einer Rechtspartei, der bei einem Juden Weihnachtsgeschenke eingekauft hat, obwohl er sonst kein Judenfreund ist. Und dann fragt er: „Was machen sie eigentlich, unsere Herren, in der Zeit ihrer Tätigkeit? Einzelne mästen ihren Korpus, um richtig repräsentieren zu können, denn erst bei einem Gewicht von zwei und einem halben Zentner beginnt die Repräsentationsfähigkeit. Das ist ungefähr so viel wie zwei andere Abgeordnete, die auch nichts tun. Ach, und da war ein Hauptabgeordneter der Mittelparteien, der vor Freude, als er gewählt ward, in einen Kantus ausbrach: „Wenn ich nach dem Sejm komme, ich werde die Welt auf den Kopf stellen!“ Aber er hat keinem einen Schaden zugefügt. Gottlob!“ „Der ganze Völkerbund wird von mir verprügelt!“ „Der Versailler Friedensvertrag wird zu Polens Gunsten revidiert! Gnade ihm Gott!“ Und dieser Mann hat die Welt auf den Kopf gestellt, aber seine, denn er hat am Tage der heiligen drei Könige drei Purzelbäume geschossen! Und der Berichterstatter bricht in Jubelrufe aus. Er lebe hoch, er lebe lang, unser Posel, der Ruhm der Heimat, der Glanz unserer Vaterstadt!“

Es ist nämlich ein Posener Abgeordneter. Und darum die Freude. Wer es war, sagt er nicht, der Herr „Hau-Hau!“, und das ist auch nicht nötig, wir können uns denken, wer das sein kann . . .

Max Stacheldraht.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. D. Greulich. — 11: Kindergottesd. Ders. — Donnerstag, 4½: Teestunde der Frauenhilfe.

Kreising. Sonntag, 2: Gottesdienst. D. Greulich.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6: Wochenschlußgottesdienst. Hänisch. — Sonntag, 10: Gottesdienst. Ders. — 11½ Uhr: Kindergottesdienst. — Mittwoch, 6: Wochenschlußgottesd. Ders. — Die Kirche ist zu allen Gottesdiensten geheizt.

St. Paulikirche. Sonntag, vorm. 10: Gottesdienst. D. Staemmler. — Mittwoch, abends 6¼: Bibelst. Ders. — Amtswoche. Ders. —

St. Lukaskirche. Sonntag, vorm. 10 Uhr Predigt. Büchner. — 12: Kindergottesdienst. Büchner.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Sonntag, 10: Gottesdienst. — 10: in Gnesen Predigtgottesdienst (Missionspredigt). Hoffmann. Montag, 7½: Kirchenkollegsitzung. — Mittwoch, 8: Kirchenchor. — Donnerstag, 3½: Frauenverein. —

Christuskirche. Sonntag, 10: Gottesdienst im Konfirmandensaal. Rhode — ½12 Kindergottesdienst. — Dienstag, ½5: Versammlung der Frauenhilfe. — Mittwoch, 6: Bibelstunde für Frauen. —

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. Brummack. 11½ Kgd. Ders. — Dienstag, 6: Bibelstunde. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8 Uhr Abendgottesdienst. —

Ev. Verein junger Männer Sonntag, 8: Swen Hedin: — Von Peking nach Moskau. — 9½: Abendand. — Montag, 7: Stenogr. — 8: Blasen. — Dienstag, 7: Turnen. — Mittwoch 7½: Besprechungsabend, 9: Bibelbespr. Donnerstag, 7: Stenogr. — 8: Blasen. — Freitag: 7 Turnen. — Sonnabend, 9: W.-Schl.-Andacht.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschluß-Gottesdienst: P. Sarowy. — Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst: Ders. —

Christliche Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche Matejki 42). Sonntag 5½: Jugendbundstunde f. E. C., 7 Uhr Evangelisation. Freitag, abend 7: Bibelbesprechungsstunde. Jedermann ist herzlichst eingeladen.

Gemeinde gläubiggetaufter Christen Baptisten ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 1: Predigt. — 11: Sonntagsschule. — 3: poln. Gottesdienst. — 4½: Predigt. — Mittwoch, abends 7½: Gebetsandacht. — Freitag, abends 7½: poln. Andacht.

Die Regierung Luther gebildet.

Berlin, 16. Januar (8.50 Uhr). Der Reichspräsident hat Dr. Luther zum Reichskanzler ernannt.

Berlin, 16. Januar. (7 Uhr 50 Min.) **Das Kabinett Dr. Luther ist gebildet,** und alle Ministerposten, außer dem Reichsjustizministerposten, der dem Oberlandesgerichtsrat der Zentrumspartei Schumacher angeboten wurde, besetzt. Die Berliner Blätter beurteilen die Regierung ja nach der politischen Richtung und behalten sich jeder Äußerung vor. Die demokratische Partei hat einen Entschluß gefaßt und schreibt, daß die Partei gegen diese Regierung schwere Bedenken hegt. Die Reichsregierung hat zu dem provisorischen Wirtschaftsabkommen mit Polen ihre Zustimmung erteilt. Auch die Warschauer Regierung hat das Provisorium vorläufig angenommen.

*

Wie Luthers Regierung aussehen soll.

Die voraussichtlichen neuen Minister.

Das neue Kabinett wird sich wahrscheinlich wie folgt zusammensetzen:

Reichskanzler: Dr. Luther.
Aeußeres: Dr. Stresemann (Volkspartei).
Inneres: Schiele (Deutschnational).
Finanzen: Saemisch (Volkspartei).
Wirtschaft: Neuhaus (Deutschnational).
Arbeit: Brauns (Zentrum).
Justiz und besetzte Gebiete: Dr. Schollen-Düsseldorf (Zentr.
Wehrmacht: Dr. Geßler.
Reichspost: Stingl (Bayerische Volkspartei).
Ernährung und Landwirtschaft: Graf Kanitz.

Von den neuen deutschen Ministern.

Hierzu berichtet die „B. Z." folgendes: Der 55 Jahre alte künftige Minister des Innern Dr. Schiele ist der Nachfolger Hergts als deutschnationaler Fraktionsvorsitzender, seit 1914 im Reichstag und Agrarier.

Der Ministerialdirektor a. D. Neuhaus, der 1919 aus dem Staatsdienst ausschied, weil er den Eid auf die Verfassung ablehnte, steht sicher nicht weiter links, obwohl er den Eid jetzt nachholen will.

Postminister Stingl, der das gleiche Portefeuille unter Cuno innehatte, ist parteipolitisch nicht hervorgetreten und dürfte den mittleren Kurs der Bayerischen Volkspartei repräsentieren. Die Deutsche Volkspartei ist durch Dr. Stresemann und den Präsidenten des Oberrechnungshofes, preußischem Minister a. D. Dr. Sämisch, vertreten.

Es sind also sechs von den elf Kabinettsmitgliedern, auch wenn man Dr. Luther selbst keiner Partei zurechnen will, zurzeit rechtsgerichtet.

Die beiden Zentrumsvertreter, Dr. Brauns und der parteipolitisch kaum hervorgetretene Düsseldorfer Oberlandesgerichtspräsident Schollen und schließlich der Reichswehrminister Dr. Geßler, dessen Verbleiben „ohne Billigung der demokratischen Partei" nunmehr feststeht, müssen also die Republik in diesem Kabinett vertreten.

Letzten Meldungen zufolge soll der Oberlandesgerichtspräsident Schollen wieder zurückgetreten sein.

Englands Meinung.

London, 16. Januar. (10,50 Uhr.) Die Blätter nehmen noch nicht in Leitartikeln zum neuen deutschen Kabinett Stellung, sondern beschränken sich vorläufig auf die Wiedergabe der Ansichten ihrer Berliner Berichterstatter, die im ganzen dahin gehen, daß das Kabinett Luther vom Standpunkt der deutschen Innenpolitik einen Ruck nach rechts bedeute, daß aber die Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik durch die Anwesenheit Stresemanns und Luthers gesichert sei. Eine Reutermeldung aus Berlin besagt über die Zusammensetzung der neuen deutschen Regierung, daß die Vergangenheit der neuen Männer keineswegs zu der Annahme berechtige, daß eine republikanische Politik befolgt werden wird, wenigstens was die inneren Angelegenheiten betreffe, so bestehe kein Zweifel, daß die Regierung die Außenpolitik Marx-Stresemann fortsetzen werde. Denn die beiden hervorragendsten Männer des neuen Kabinetts seien Luther und Stresemann, die für die Londoner Abmachungen verantwortlich seien. Das Zentrum werde die Regierung sorgfältig beobachten und im Reichstag aktiv werden in dem Augenblick, wo es sich zeigt, daß die Regierung von der Politik der vorigen Regierung abweicht.

Paris, 16. Januar (9 Uhr). Die Pariser Presse beurteilt die Regierungsbildung Dr. Luthers verschieden. Die Rechtsblätter sehen die Bildung des nationalen Kabinetts als einen Mißerfolg der französischen Linksparteien an während die Linken der Bildung des Kabinetts Luthers keine Bedeutung beimessen. „Ere Nouvelle" schreibt, daß die Bildung einer nationalen Regierung nur einem politischen „Zufall" zu verdanken ist. Deutschland sei jetzt stark genug sein wahres Gesicht zu zeigen. Durch die Bildung des Kabinetts Luther sei der erste Schritt getan, um die Monarchie wieder aufzurichten. Die Deutschnationalen haben durch die Kabinettsbildung einen größeren Sieg davongetragen, als es im Dezember zu hoffen war.

Deutsches Reich.

Gebrüder Barmat bieten 25 Millionen Goldmark Kaution.

Berlin, 15. Januar. Im Barmat-Skandal waren bis Montag mittag gegen 32 Beschuldigte Strafverfahren eingeleitet worden. 29 Beschuldigte befinden sich in Haft. Die nach Süddeutschland gereiste Staatsanwaltschafts-Kommission kehrt im Laufe des morgigen Tages nach Berlin zurück. Die Brüder Barmat haben gestern unter Angebot einer bisher unerhörten Kaution von 25 Millionen Goldmark einen neuen Haftentlassungsantrag einreichen lassen.

Die Untersuchung in Herne.

Köln, 15. Januar. (Privattelegramm.) Am Ort der Eisenbahnkatastrophe in Herne weilt immer noch die Staatsanwaltschaft und Vertreter des zuständigen Gerichts. Die Behauptung des Lokomotivführers, er habe das Einfahrtsignal gesehen, ist bereits durch Zeugenaussagen widerlegt. Die Untersuchung des Stellwerks hat einwandfrei ergeben, daß kein Versagen des Stellwerks und der Weichen vorliegen kann. In den Krankenhäusern Hernes befinden sich noch 51 Personen, von denen 23 sehr schwer verletzt sind. Bei drei Personen bestand bei Abgang dieses Berichtes noch Lebensgefahr; es ist durchaus möglich, daß sich die Zahl der Todesopfer, die 23 beträgt, weiter erhöhen wird. Die Reichsbahn hat 1 Million Mark als erste Hilfe für Opfer und Hinterbliebene angewiesen.

Lohnkämpfe.

Bochum, 15. Januar. In 18 Belegschaftsversammlungen des gestrigen Tages zeigte sich große Erregung der Bergarbeiterschaft über die ungenügenden Löhne. Die Reden waren auf einen streiklustigen Charakter gestimmt. Die gefaßten Resolutionen sprachen von der großen Not der Bergarbeiterschaft und dem festen Willen, zu einer Besserstellung der wirtschaftlichen Lage zu gelangen.

Amerikanische Bankiers in Berlin.

Berlin, 15. Januar. Eine amerikanische Bankierkommission weilt seit Sonntag wieder in Berlin. Sie begibt sich von hier nach Mittel- und Süddeutschland. Ihr Besuch bezweckt die Inaugenscheinnahme der deutschen Industrie, soweit sie für amerikanische Kredite in Frage kommt.

Rücksprache der Sozialdemokraten beim Reichspräsidenten.

Berlin, 15. Januar. (Privattelegramm.) Große politische Beachtung findet die gestrige Rücksprache des Reichspräsidenten mit mehreren sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Führern, über die der amtliche Bericht in vielsagender Weise sich ausschweigt.

Umzüge.

Berlin, 16. Januar, 9.50 Uhr. Gestern hielten jugendliche Anhänger Dr. Liebknechts große Demonstrationsumzüge. Mit vielen roten Fahnen zogen sie durch die Straßen Berlins und wurden erst in der Nähe des Untersuchungsgefängnisses von einem Polizeiaufgebot vertrieben.

Nachklänge zum Rothardtprozeß.

Nach Berliner Pressemeldungen hat die Verteidigung des Angeklagten Rothardt im Beleidigungsprozeß des Reichspräsidenten dem Gericht mitgeteilt, daß sie sich für die kommende Berufungsverhandlung freie Hand bezüglich neuer Beweisanträge oder der Stellung von Beweisanträgen, die bereits die erste Verhandlung beschäftigt habe, vorbehält. Es sollen zahlreiche neue Zeugen benannt werden, so daß man in der zweiten Instanz eher mit einer Ausdehnung, als mit einer Beschränkung des Prozesses rechnen muß.

Im übrigen wird der erste Beleidigungsprozeß des Reichspräsidenten noch eine Reihe weiterer Prozesse nach sich ziehen, die von prinzipieller Bedeutung sein dürften. Landgerichtsdirektor Bewersdorf hat nämlich gegen eine Anzahl von Zeitungen Strafantrag gestellt, weil diese sich während der Verhandlung und nach dem Urteil mit dem Spruch des Gerichtes und der Person des Vorsitzenden in einer Art und Weise beschäftigt haben, die nach Ansicht des Vorsitzenden der ersten Instanz das Maß sachlicher Kritik überschritten und eine Verunglimpfung der Person des Richters bedeutet hätten.

Deutsch-Oesterreich.

Von neuen Heldentaten der interalliierten Kontrollkommission in Wien.

Wir brachten gestern schon die Nachricht, daß der gefährliche Fund von einigen alten Geschützen, die zum Etat des österreichischen Heeres auf Grund des Friedensvertrages gehören, die Mitglieder der Kontrollmission in große und ängstliche Aufregung versetzt habe. (Man denke an die Holzsäbel und Platzpatronen in der Pfalz, die dort zur Abwehr der Spatzen gestattet sind.)

Amtlich wird aus Wien weiter gemeldet: Interalliierte Kontrolloffiziere haben am Sonntag vormittag ohne Begleitung österreichischer Offiziere der Gewehr- und Geschützsektion der Staatsfabrik auf der Simmeringer Heide einen Besuch abgestattet. Infolge der Sonntagsruhe ergaben sich bei der Öffnung der Magazine gewisse Schwierigkeiten, wodurch sich die Kontrollorgane veranlaßt sahen das Depot selbst zu öffnen. Das darin befindliche Material, — Vorräte der Staatsfabrik, die bereits in früherer Zeit aufgenommen worden waren — wurde neuerlich genau registriert, worauf die Kontrolloffiziere den Bereich der Staatsfabrik wieder verließen.

Herbette überreicht sein Beglaubigungsschreiben.

Sowjetrußland und Frankreich.

Der französische Botschafter Herbette hat Kalinin seine Beglaubigungsschreiben überreicht. In seiner Rede bemerkte Herbette, daß er das Amt dem Gedanken an die Zukunft beider Staaten und die Vorteile übernehme, die für beide Seiten erstehen könnten. Wenn man an die Zukunft denke, dürfe man nicht die verwickelten Probleme vergessen, die von der Vergangenheit hinterlassen wurden. Man müsse mit einer Energie arbeiten, die eines Optimisten würdig sei. Die Grundlage der gegenseitigen Beziehungen sei das Vertrauen, das auf politischem Gebiet ebenso unentbehrlich sei, wie der Kredit auf wirtschaftlichem Gebiete. Vertrauen könne nur dann sein, wenn die eine Partei die Freiheit der Willensäußerung und das Recht der anderen Partei respektiere. Herbette vertraut darauf, daß sich die gegenseitigen Beziehungen aus zwei Ursachen bestens gestalten werden. Die eine sei der Empfang, der ihm zuteil wurde, sowie das wohlwollende Verhältnis der Regierungsmitglieder, die andere das Fehlen von Interessengegensätzen beider Staaten. Kalinin betonte in seiner Antwort, „daß die Vertrauensgrundlage die gegenseitige Respektierung der Rechte und des Willens der anderen Partei sei, und daß die Sowjetregierung stets eine solche Politik betrieben habe". — Ein wenig Wermut gießen in diesen süßen Wein die kommunistischen Treibereien in Frankreich.

Der amerikanische Senator Borah über die Fehler des Dawesplanes.

Im Verlauf der Beratung des Senats über die Frage der Unterstützung der Landwirtschaft sagte Senator Borah, die gegenwärtige Besserung in der Lage der Bauern sei den Mißernten in Europa und dem Dawes-Plan zuzuschreiben. Der Dawes-Plan könne aber nicht einen dauernden Wert haben, wenn nicht die genaue Gesamtsumme der Reparationen festgesetzt werde. Ein großer Fehler des Dawes-Planes sei es, daß die industrielle und finanzielle Politik eines großen Volkes unter der Aufsicht fremder Mächte stehe. Er könne nur solange Erfolg haben, wie andere Länder diesem Volke Geld liehen.

Die Lage um Schanghai beruhigt sich.

Nach Meldungen aus London hat sich die Lage in Schanghei gänzlich beruhigt. Der Kampf habe infolge der Flucht des Regierungskommissars Schang aufgehört. Nirgendwo haben die Kämpfenden die Grenze überschritten, welche die europäische Stadt von der Eingeborenenstadt trennen. Marinesoldaten und Matrosen seien von den im Hafen liegenden Kriegsschiffen der auswärtigen Mächte gelandet, um die örtlichen Freiwilligen und die Polizei zu unterstützen. Die entscheidende Frage sei die, ob die Peking-Regierung eine neue Armee gegen den General Schin, der im Besitz der Stadt und der Provinz sei, aussenden werde. In der europäischen Kolonie sei allseitig der Wunsch vorhanden, daß die Zentralregierung in Peking und General Schin zu einem freundschaftlichen Übereinkommen gelangen.

Auch im fernen Osten machen sich die Folgen bemerkbar, welche der Rücktritt des amerikanischen Staatssekretärs Hughes bewirkt haben, denn die Mitteilung, daß der Senator Borah in Verbindung mit Coolidge eine neue Politik zu Rußland einleiten werde, hat China und Japan, die sich in letzter Zeit infolge der Differenzen Japans mit Amerika erheblich näher kamen, sehr aufhorchen lassen.

Aus anderen Ländern.

Vom Völkerbund.

Berlin, 16. Januar, 9.50 Uhr. Wie aus Wien gemeldet wird, wird Jugoslawien im Völkerbunde einen ständigen Vertreter haben. Zu diesem Vertreter wurde Nintschitsch ernannt.

Keine Einigung.

Rotterdam, 15. Januar. Der „Courant" meldet aus Paris: Im Gegensatz zu dem Communiqué der deutschen Delegation steht eine Havasmeldung vom gestrigen Abend, wonach der Führer der deutschen Delegation Staatssekretär Dr. Trendelenburg sich in einer Unterredung mit dem Handelsminister Reynoldy bereit erklärt hat neue Vorschläge der französischen Delegation morgen entgegenzunehmen und zwar im Anschluß an die Mitteilung über die letzten Entschließungen der deutschen Delegation.

Deutschland „darf" zu Hause bleiben.

Rotterdam, 15. Januar. „Evening Times" und „Morningpost" schreiben, daß die englische Regierung die Zuziehung der Deutschen zu den alliierten Besprechungen über die Räumungsfristen nicht in Aussicht nehme. Churchill habe in Paris schon am Sonnabend entsprechende Erklärungen zu den Pressevertretern abgegeben.

Vom Kampf gegen Raditsch.

Belgrad, 15. Januar. Der Straffenat des Agramer Gerichtshofes wies die Strafanträge der Staatsanwaltschaft gegen Raditsch und die übrigen Führer der kroatischen republikanischen Bauernpartei mit der Begründung ab, daß das vorliegende Beweismaterial nicht eine genügende Handhabe für die strafgerichtliche Verfolgung biete. Die Strafanträge lauteten auf Verfolgung wegen des Beitretens der kroatischen Bauernpartei zur Moskauer Internationale, sowie wegen Propaganda gegen die Armee. Die Untersuchungshaft über Raditsch wurde jedoch bestätigt, aber nur wegen Verweigerung der Antwort auf die Fragen des Untersuchungsrichters. Die Verhafteten bleiben vorläufig noch in Haft, bis die oberste Instanz, an welche die Staatsanwaltschaft die Berufung richtete, die Entscheidung trifft.

Deutsche Beschwerde an Italien.

Zürich, 15. Januar. Der Mailänder „Corriere della Sera" meldet aus Rom, die deutsche Regierung führte bei Mussolini Klage gegen das schroffe Verhalten des italienischen Mitgliedes der internationalen Kontrollkommission.

Endgültiger Kontrollbericht erst Ende Januar.

Dem diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph" zufolge, laufen bei den alliierten Regierungen weiterhin Interimsberichte der verschiedenen Unterabteilungen der Interalliierten Militär-Kontrollkommission ein. Der Eingang des endgültigen Berichts der Kommission werde nicht vor Ende des Monats erwartet. Auf jeden Fall würden entscheidende Besprechungen zwischen den alliierten Regierungen über die Frage der nächsten Note an Deutschland kaum vorher stattfinden können.

In kurzen Worten.

Aus Manila wird gemeldet: Drei amerikanische Zerstörer sind hier mit Bestimmung Schanghai ausgelaufen. Weitere Kriegsschiffe haben Befehl erhalten auszulaufen, falls ihre Anwesenheit in Schanghai notwendig werden sollte.

*

In dem transkaukasischen Bezirk Ardahan wurde, wie uns aus Konstantinopel telegraphiert wird, ein schweres Erdbeben wahrgenommen, bei dem 200 Personen getötet sein sollen. Die geängstigte Bevölkerung lagert im Freien. Die Lage ist besonders ernst, weil eine sehr starke Kälte herrscht, teilweise bis zu 17 Grad unter Null.

*

Auf Grund des Art. 31 des deutsch-englischen Handelsvertrages dürften auch mit Kanada Handelsvertragsverhandlungen eingeleitet werden.

*

In Ismailia in Ägypten, 50 Meilen von Port Said und 75 Meilen von Kairo entfernt, wird eine Luftschiffbasis für den Luftverkehr London—Indien—Australien errichtet. Geplant ist die Aufstellung eines 200 Fuß hohen Ankerturmes, an dessen Spitze das Ende des freischwebenden Luftschiffes befestigt wird. Ein elektrischer Aufzug wird die Fahrgäste in das Luftschiff führen. Auch in Singapore soll eine Luftschiffhalle errichtet werden.

*

Das Arbeitszeitabkommen für die chemische Industrie vom 31. Juli 1924 ist für alle Tarifgebiete zum 31. März 1925 gekündigt worden.

Letzte Meldungen.

Zusammentritt des Völkerbundes?

Berlin, 16. Januar (8.30 Uhr). Mac Donald hat beim Völkerbunde den Antrag gestellt, daß dieser wegen der Danzig-Polnischen Streitfrage in allernächster Zeit zusammentreten soll.

Grippeepidemie in Berlin.

Eine neue Grippe-Epidemie ist im Anzug. In Berlin ist die Zahl der Erkrankungen auf fast 60 pro Woche gestiegen, eine Anzahl Fälle ist in der letzten Woche tödlich verlaufen. Die Krankheitswelle zeigt noch aufsteigende Kurve.

Zum Fall Richter.

Berlin, 16. Januar. Eine Beamtenversammlung des Polizeipräsidiums befaßte sich gestern mit dem Fall des Polizeipräsidenten Richter und dessen Beziehungen zu dem Barmat-Konzern. In einer Resolution an den Minister des Innern wurde die Forderung ausgesprochen nach einer genauen Nachprüfung der Beschuldigungen im Interesse des Rufes des preußischen Beamtentums und um Dispensierung des Polizeipräsidenten bis zum Abschluß des Disziplinarverfahrens.

Lungenpest.

London, 16. Januar (10.50 Uhr). „Daily Telegraph" berichtet aus Konstantinopel den Ausbruch einer Lungenpest-Epidemie, die unter der Bevölkerung und den Behören große Besorgnis verursacht. Im Flüchtlingslager seien in den letzten zwei Tagen 9 Personen plötzlich gestorben, wie man feststellte, wahrscheinlich ebenfalls infolge dieser Pest, bei der der Tod innerhalb von 36 Stunden nach der Infektion erfolgt. Presseberichten zufolge haben die Sanitätsbehörden die Absicht, die gesamte Bevölkerung dieses Bezirkes zu impfen.